

FOCUS

EFL Beratung



Informationsblatt des Berufsverbandes Diplomierter Ehe-, Familien- und LebensberaterInnen Österreichs

**IN DIESER
AUSGABE:**



**NEIN, WAS HABEN
WIR GELACHT**

**NEUE BEZIEHUNGS-
WELTEN DURCH
NEUE MEDIEN**

FORTBILDUNGEN

TAGUNG 2011



ICH WERDEN AM DU

BEZIEHUNGS- UND PROZESSGESTALTUNG IN DER EHE-, FAMILIEN- UND LEBENSBERATUNG
BERUFSVERBAND DIPLOMIERTER EHE-, FAMILIEN- UND LEBENSBERATERINNEN ÖSTERREICHS
(HRSG.)

Erschienen im Mai 2008

im LIT Verlag

360 S.

Paperback

19,90 Euro

ISBN AT 978-3-7000-0671-8

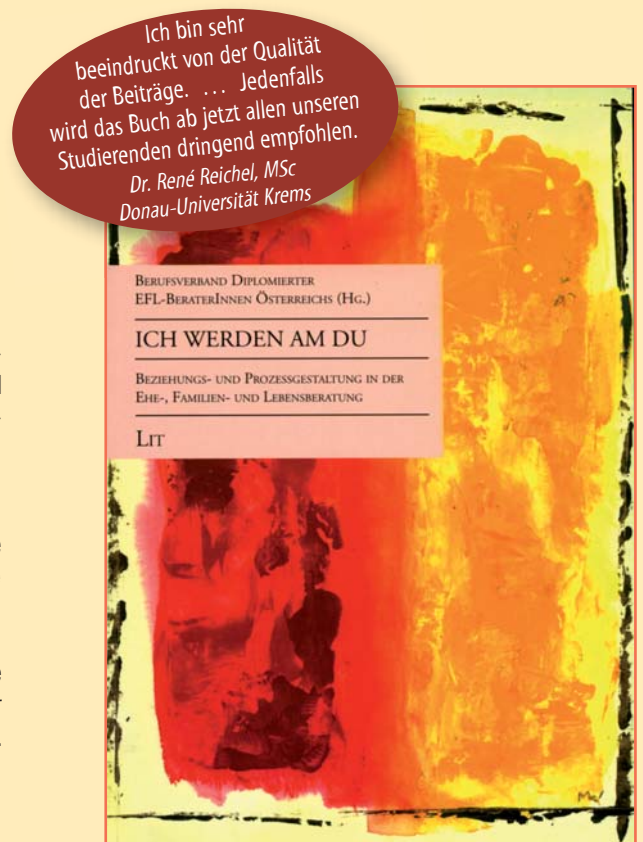
Das Buch bietet einen Überblick über die Entstehung, Charakteristik und Entwicklung der EFL-Beratung (Ehe-, Familien- und Lebensberatung) und versucht sie in Abgrenzung bzw. Gegenüberstellung zu anderen psychosozialen Beratungstätigkeiten näher zu definieren.

Die unterschiedlichen Zugänge und Sichtweisen der AutorInnen spiegeln soziale Wirklichkeiten, Diffuses klärt sich. Damit sind eine gute Basis und ein Bezugspunkt für die beständig notwendige Weiterentwicklung gegeben.

Was das Buch von anderen erschienenen und erscheinenden Titeln zum Thema Beratung abhebt, ist zum einen die österreichische Prägung und zum anderen der Focus auf die Wirksamkeit der zwischenmenschlichen Beziehung in Praxis, Theorie und Lehre. Neben aller Grundsätzlichkeit sind die Texte zusätzlich ein vielfältiger, aktueller, methodischer Fundus für BeraterInnen und Interessierte.

AutorInnen: Christa Gutmann, Christiane Sauer, Leo Pöcksteiner, Elisabeth Birkhuber, Stefan Schäfer, Karin Urban, Brigitte Ettl, Christine Kügerl, Eva Bitzan, Helga Goll, Barbara Bittner, Martin Christandl, Josef Hölzl, Rolf Sauer, Barbara Wagner-Tichy, Emmi Ott, Konrad Peter Grossmann, Ilse Simml)

Bestellungen bitte an: Mag Elisabeth Birkhuber, birkhuber@aon.at



BESUCH BEI FR. STAATSSSEKRETÄRIN MAG. VERENA REMLER

AM 4. MÄRZ 2011 HATTEN DIE KOLLEGEN AUS DEM VORSTAND, MAG. EVA BITZAN UND MARTIN PRIESTER, GELEGENHEIT, FR. STAATSSSEKRETÄRIN MAG. VERENA REMLER EINEN BESUCH ABZUSTATTEN.

In sehr angenehmer Atmosphäre gab sie uns Gelegenheit, unsere Arbeit an den Beratungsstellen und bei Gericht vorzustellen. Von unserer Jahrestagung zeigte Fr. Mag. Remler sich sehr beeindruckt – ob sie die Einladung, daran auch teilzunehmen wahrnehmen kann, wird von ihrem weiteren Terminkalender abhängen. Wir haben den Eindruck gewonnen, dass unserer Arbeit große Wertschätzung und ehrliches Interesse entgegengebracht wird und wir mit unseren Anliegen jederzeit willkommen sind.

Die Förderungen der Fortbildungen für 2011 wurden uns für die 2. Jahreshälfte zugesagt.



INHALT

- Inhalt/Editorial/Neue Mitglieder/
Versicherungsecke 3
- Nein, was haben wir gelacht!
Thomas Holtbernd 4
- Intimität und Scham in der
Paartherapie
Michael Cölln und Ulla Holm 6
- Neue Beziehungswelten durch neue
Medien?
Interview mit Christiane Eichenberg 7
- Entwicklungen und Themen, die den
Vorstand derzeit beschäftigen
*Zusammengetragen von Elisabeth
Birkhuber* 10
- Kindschaftsrechts-Änderungsgesetz
2012
*Stellungnahme von Eva Bitzan und
Elisabeth Birkhuber* 12
- „Systemische Sexualtherapie“
Mitschrift von Martha Schicho 13
- Fortbildungen 16
- (Meine) Eltern bleiben (sie) wir
immer
Barbara Neudecker 17
- Kreative Methoden
Eva Bitzan 21
- Workshops und Vorträge der
Tagung 2011 23
- Tagung 2011 24

EDITORIAL

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen!

Am Beginn dieser Zeilen möchte ich mich ganz herzlich (vor allem auch im Namen unserer Finanzreferentin Elisabeth Breitenfellner) bei allen bedanken, die prompt den Beitrag für die Mitgliedschaft im Berufsverband eingezahlt haben. Ihre und Eure finanzielle Unterstützung ermöglicht es uns, das Feld für die Arbeit der Ehe-, Familien- und Lebensberatung gut aufzubereiten. Das heißt unter anderem, anstehende Gesetzesvorlagen und –änderungen zu recherchieren, die unseren Bereich betreffen (Stichwort: „Verpflichtende gemeinsame Obsorge“ z.B.), in Kontakt mit der neuen Familienstaatssekretärin, Fr. Remler, zu treten, die Vertretung der Bundesländer im Vorstand zu gewährleisten uvm. Die Ernte davon kommt Euch allen zugute.

Der Schwerpunkt dieser Ausgabe liegt schon auf dem Thema der Jahrestagung „Paare in Zeiten wie diesen – Auswirkungen gesellschaftlicher Veränderungen auf Paare und die Paarberatung.“ Einige

Referenten haben uns schon vorweg Beiträge zur Verfügung gestellt, die hier nachzulesen sind und so hoffen wir, denjenigen, die sich noch nicht zu einer Teilnahme entschlossen haben, noch „den Mund dafür wässrig zu machen“. Anmeldeabschluss ist der 28. April 2011.

Die Tagungsgebühr ist im Übrigen für Mitglieder des BV mit € 195,- um deutliche € 25,- günstiger als für Nichtmitglieder – mehr als ein Drittel des Mitgliedsbeitrages. Ein Grund mehr, dem Verband beizutreten und Kolleginnen und Kollegen dafür zu interessieren!

Nun wünsche ich Ihnen und Euch eine spannende Lektüre und freue mich schon sehr auf ein Wiedersehen bei der Tagung in St. Virgil im Mai!

Mag^a. Eva Bitzan
Vorsitzende



NEUE MITGLIEDER

Dr. Lydia **Berka-Böckle**, 5071 Walz

Mag. Neva **Breznik-Pschernig**
9071 Köttmannsdorf

Renate **Lopez**, 7033 Pöttsching

Adelheid **Fritz**, 9615 Görtschach

Gabriele **Vollenweider**
9711 Paternion

Mag. Ursula **Luschnig**, 9061 Wölfnitz

Gerhild **Jirikowski**, 5400 Hallein

Ruth **Kreuzer**, 9524 Villach



VERSICHERUNGSECKE

Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen!

Aus aktuellem Anlass möchte ich darauf hinweisen, dass unsere Berufshaftpflichtversicherung an eine bestehende Mitgliedschaft beim Berufsverband gebunden ist. Um den vollen Versicherungsschutz in Anspruch nehmen zu können, muss neben der jährlichen Versicherungsprämie von € 20,- unbedingt auch der Jahresmitgliedsbeitrag des Verbandes von derzeit € 65,- eingezahlt werden! Für weitere Fragen oder grundsätzliche Fragen zur Berufshaftpflichtversicherung erreichen Sie mich telefonisch unter 0664/4529866 – oder per E-Mail unter Karoline.avender@aon.at

NEIN, WAS HABEN WIR GELACHT!

ZUM LACHEN IN DER PARTNERSCHAFT

Thomas Holtbernd

Mit dem Lachen beginnt das menschliche Personsein. Man könnte das Lachen gar als Ur-Begegnung bezeichnen. Die Verhaltensforscher nehmen an, dass das erste Lächeln des Säuglings als eine Art von Kommunikationsmechanismus zu verstehen ist. Das Kind lächelt und die Mutter reagiert mit einem Zurücklächeln. Durch dieses Lächeln wird die Zuwendung bekundet, das Kind weiß sich als Gegenüber angenommen. Im Gegensatz zur allgemeinen Annahme lachen auch Erwachsene in den meisten Lachsequenzen nicht über einen Witz oder eine lustige Situation, sondern als soziale Bestätigung, wie Robert Provine (s. dazu Provine) in seinen Studien über das Lachen in Alltagssituationen herausfand. Das Lachen bestätigt die gegenseitige soziale Anerkennung. Allerdings ist dieses Lachen von einer prinzipiellen Unbestimmtheit (s. Böckenhoff, 351). Wie schon beim Säugling ist die Fähigkeit zur mimischen Möglichkeit des Lachens nicht automatisch schon mit der Erwidern verbunden. Das Lachen und Lächeln ist durch diese Ambiguität mit der Freiheit verbunden. Die Freiheit in der menschlichen Begegnung zeichnet sich durch die Möglichkeit aus, auf ein Lächeln nicht mit einem Lächeln zu reagieren. Für den Säugling, der in den ersten Monaten noch nicht auf eine konkrete Person bezogen ein Lächeln hervorbringt, kann das Ich nur aktualisiert werden, d. h. erfährt der Säugling kein Zurücklächeln, so stellt dies für ihn eine Bedrohung des Personseins dar, bzw. kann sich das personale Ich nicht herausbilden. Diese sensible Konstellation des Lachens besteht bei erwachsenen Menschen nicht mehr. Dennoch bleibt die Ungewissheit, ob das Gegenüber die Aufforderung zur Beziehungsaufnahme durch das Lächeln und Lachen annimmt. Ferner kann auch eine Irritation über den eigenen Ausdruck entstehen. Das Lachen eines Kindes wird gewöhnlich als unschuldig interpretiert,

einem Kind wird nicht unterstellt, dass es mit dem Lächeln manipulieren möchte, sich verstellt oder schon gute Miene zu bösem Spiel macht. Das kindliche Lachen ist gewinnend und Ausdruck von Fröhlichkeit. Durch die Erziehung und Sozialisation bilden sich dann verschiedene Formen des Lächelns heraus. Der Erwachsene lächelt aus Höflichkeit, ohne wirklich freundlich gesinnt zu sein, der Erwachsene lächelt, weil es im Umgang so üblich ist, er lächelt aus Verlegenheit und ganz und gar nicht, weil er fröhlich ist usw. In der Emotionsforschung hat sich ferner gezeigt, dass Menschen in sozialen Situationen meinen, sie würden eine Emotion zeigen, können sogar benennen, was der andere in ihrem Gesicht vermeintlich sieht, doch zeigt er diesen Ausdruck gar nicht. (s. dazu Reizenzein u. a.) Und es gibt eine Abwendung vom Lachen, weil das Lachen des Gegenübers an demütigende oder beschämende weitere Verhaltensweisen gekoppelt war. Die Forscher sprechen hier von Gelotophobie. (s. dazu Titze, Kühn)

Gerade die beschämende Wirkung des Lachens macht deutlich, wie sehr Lachen und Lächeln in das Personsein und die tiefe Begegnung zwischen Menschen hineinreicht. In Situationen, die durch Angst bedingt ein regressives Verhalten bedingen, bekommt das Lachen und Lächeln eine besondere Bedeutung. Durch das Lachen wird das Du im anderen angerufen und das Ich möchte Bestätigung als Ich finden. Es ist von daher zu verstehen, dass die meisten Menschen bei der Suche nach einem Partner als eine der wichtigsten Eigenschaften beim anderen den Humor angeben. Durch den Humor soll sicher gestellt werden, dass man gemeinsam lacht, es ist quasi ein Wiederholungszwang des ersten Lächelns beim Säugling. Dabei geht es folglich nicht um eine fröhliche Stimmung, die Situation ist im Gegenteil äußerst ernst, auch wenn es

von außen betrachtet lustig bis albern wirkt, wenn zwei Turteltauben sich im siebten Himmel glauben und dementsprechend verhalten. Es ist so auch zu verstehen, dass der Humor in der Anfangsphase einer Beziehung sehr wichtig ist und im Laufe der Jahre zunächst an Bedeutung verliert. Das anfängliche Lachen hat als besondere Form die Begegnung von Ich zu Ich erleichtert, die Angst vor Zurückweisung überwunden und die personale Begegnung in ihrer Gegenseitigkeit bekräftigt. Manche Paare verbleiben in diesem „lächerlichen“ Zustand und halten an dem Glauben an die kindliche Unschuld fest. Da Paare sich als Paar wie auch jeweils in ihren Anteilen weiterentwickeln, ist diese Unschuld schnell verloren und muss immer wieder neu herbeigelacht werden. Die erwachsene Persönlichkeit zeichnet sich durch eine geübte Form der Indifferenz aus. Der Partner wird in einer gewissen Distanz in seiner Entwicklung betrachtet und natürlich auch „belächelt“. Dieses Lächeln schwankt zwischen einer wohlwollenden „Begutachtung“ und der auf Grund der intimen Kenntnisse des anderen Amüsiertheit über das „Stolpern“. Eine zu enge Bindung an den anderen macht die hier notwendige Distanz zu sich selbst unmöglich. Die ist jedoch notwendig, um sich als Beobachter des anderen selbst beobachten zu können. Hieraus ergibt sich schon zwangsläufig, dass beide Partner ständig über sich selbst wie auch die Handicaps des anderen stolpern. Die Begegnung mit dem anderen als Du-Begegnung wird damit von der Realitätsbegegnung immer wieder durchbrochen. Die Leiblichkeit der Begegnung wird gerade durch diese beiden Wirklichkeiten konstituiert.

Und da das Lachen selbst wiederum ein leiblicher Vorgang ist, kann die Diskrepanz erträglich werden. Helmut Plessner (s. dazu Plessner) beschrieb das Lachen

folgendermaßen: Der Mensch verliert die Beherrschung über seinen Körper, der Körper macht sich selbständig. Der Mensch in seiner Leib-Seele-Einheit verliert das Verhältnis zu seiner physischen Existenz, er kapituliert jedoch nicht als Person. Im Lachen ereignet sich Selbstpreisgabe und Selbstbehauptung. Plessner sieht den Menschen als exzentrisches Lebewesen an. Er schafft sich eine zweite Natur, die „natürliche Künstlichkeit“, die immer unmittelbar ist und schafft sich einen utopischen Bezugspunkt, d. h. der Mensch ist ein auf Transzendenz abzielendes Lebewesen, er ist ein homo absconditus. Genau hier greift das Lachen. Die Erschütterung des Lachens ist eine immer wieder notwendige Infragestellung der natürlichen Künstlichkeit. Also ein neues Zurückkommen auf eine selbst geschaffene Einheit. Das Lachen ist ein Extemporieren, ein Heraustreten aus der Selbstgewissheit. Für Paare stellt das Lachen damit eine Fortbewegung dar. Die Paare eröffnen sich mit dem Lachen die heitere Beschwingtheit zur Fortentwicklung. Es ist unerheblich, worüber gelacht wird, entscheidend ist die Gleichzeitigkeit und annähernd gleiche Intensität. Auch ist nicht ausschlaggebend, ob man über sich lachen kann und über den anderen lachen darf. Die gemeinsame Erfahrung, dass die „natürliche Künstlichkeit“ der Beziehungsgestaltung beim Lachen preisgegeben und doch gerade dadurch behauptet wird, stärkt die Leiblichkeit des Miteinanders. Die Erfahrung des anderen in dieser körperlichen Kapitulation macht die Korrelation von innerer Stimmung und körperlichem Ausdruck und Mimik für beide verlässlicher. Wer viel miteinander lacht, der kann dem anderen mehr vertrauen, weil er an der Eindeutigkeit des Gesichtsausdrucks weniger zweifelt.

Karl Rahner hat in der Schrift „Alltägliche Dinge“ das Lachen mit der Fähigkeit zur

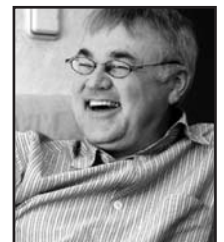
Liebe verbunden. „Es kann nur in dem sein, der durch die Liebe zu allem und jedem die freie und gelöste Sympathie hat, die alles nehmen und sehen kann, wie es ist: das Große groß, das Kleine klein, das Ernste ernst und das Lächerliche lachend.“ (Rahner, 20) Neben dieser Fähigkeit zur Liebe bestimmt Rahner das gelöste Lachen in Verbindung mit Selbstkritik und Korrektur: „Das aber kann nur der, der nicht alles an sich misst, der von sich frei ist, jene geheime Sympathie mit allem und jedem besitzt, in und vor der jedes zu seinem eigenen Wort kommen kann.“ (Rahner, 20) Rahner definiert also das gute Lachen als Zeichen der Liebe und als Offenbarung oder Vorschule der Liebe zu allem in Gott. Neben der Offenbarung der Liebe ist das Lachen auch Zeugnis von Hoffnung. Wenn Gott lacht, wie es in der Bibel lautet, so wird nach Rahner damit bezeugt, „dass noch im letzten Lachen, das irgendwo silberhell und rein aus einem guten Herzen über irgendeine Dummheit dieser Welt aufspringt, ein Bild und Abglanz Gottes aufstrahlt, ein Abbild des siegreichen, des herrlichen Gottes der Geschichte und der Ewigkeit, dessen eigenes Lachen bezeugt, dass im Grunde eben doch alles gut ist.“ (Rahner, 21) Insofern sprechen sich lachende Paare Hoffnung zu. Sie müssen nicht an ihrer Beziehung mühsam arbeiten, sie lassen das Glück der Zweisamkeit zu und reden nicht bis zur Entzweiung über ihre Beziehungsprobleme, sie entblößen sich im Lachen und haben dabei sogar noch Spaß. Das Lachen befreit, macht die Gedanken klar und mit wenigen Worten kommt man dann auf den Punkt. Das Herumgeeiere, wodurch oft nur noch Salz in die Wunden gestreut wird, kann vermieden werden und wenn dann ein guter Witz erzählt wird, muss man nicht nicht lachen, weil man dem anderen zeigen will, dass er jetzt gar nicht witzig ist. Man kann lachen, weil der Witz oder die lustige Bemerkung einfach

gut ist und man in einer anderen Situation ja auch darüber lachen würde.

LITERATUR:

- Böckenhoff, J. 1970: *Die Begegnungsphilosophie*. Freiburg München.
Plessner, H. 1961: *Lachen und Weinen*. Eine Untersuchung nach den Grenzen des menschlichen Verhaltens. 3. Aufl. Bern und München.
Provine, R. R. 2001: *Laughter: A Scientific Investigation*. New York.
Rahner, K. 1966: *Alltägliche Dinge*. 6. Aufl. Einsiedeln.
Reisenzein, R., Bördgen, S., Holtbernd, T. & Matz, D. 2006: *Evidence for strong dissociation between emotion and facial displays: The case of surprise*. Journal of Personality and Social Psychology, 91, 295-315.
Titze, M., Kühn, R. 2010: *Lachen zwischen Freude und Scham. Eine psychologisch-phänomenologische Analyse der Gelotophobie*. Würzburg.

Dipl. Theologe und Psychologe Thomas Holtbernd ist Gestalttherapeut, Coach und Supervisor; Vorstandsmitglied von HumorCare Deutschland bis 2008, zahlreiche Publikationen zum Thema Humor und Spiritualität, Teilnehmer am Arbeitskreis für Psychoanalyse und Theologie in der Akademie Die Wolfsburg, Mülheim; derzeit u. a. ein Promotionsprojekt an der Hochschule für Philosophie über das Lachen und Leiter des philosophischen Cafés DenkMal! in Essen. Siehe: www.holtbernd-beratung.de



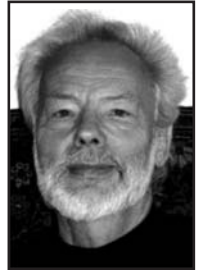
INTIMITÄT UND SCHAM IN DER PAARTHERAPIE – IM RAHMEN DER PAARSYNTHESE

Menschliche Liebe, vor allem die zwischen Frau und Mann, erfüllt sich im gleichberechtigten Austausch von Körper, Geist und Seele. Diese Intimität, die gleichzeitig gegenseitige Erfüllung und lustvolle Verschmelzung im **Liebenden Ineinander** bedeutet, gelingt auf Dauer nur, wenn die Partner lernen, im Wechsel zwischen den Polen von weiblich und männlich, von Hingabe und Abgrenzung, von Körper und Seele, von „Abwasch und Kosmos“ die Gegensätze zu versöhnen. Stress, Streit, Hemmungen, Blockaden und Scham verhindern aber allzu oft die Erfüllung im intimen Dialog. Doch wir Menschen brauchen diese Körper, Geist und Seele umfassende Intimität für unsere gesunde Entfaltung. Intimität bedeutet Verdichtung menschlicher Energie und wirkt dadurch heilsam und heilend. Intimität und Scham stehen in einem unaufhörlichen Wechselspiel: Intimität ist das allen Menschen eigene Sehnen nach Hingabe, sich Anvertrauen und nach innerer Öffnung. Scham ist dagegen das

ebenso ursprüngliche Streben, das eigene Selbst vor Übergriffen oder Verletzungen zu schützen.

Die fünf Bausteine der Paapsychologie dienen dabei der gefühlvollen Aussteuerung dieser Intimität, die voller Zauber und Geheimnis, aber auch voller Zerstörungskraft ist. Paarsynthese ist eine Beziehungslehre, die aus der Verbindung von Psychologie, Pädagogik, Spiritualität und therapeutischer Praxis ein verfahrensübergreifendes Konzept zum Leben mit Partnerschaft, Familie, Liebe und Erotik erstellt hat. Sie richtet sich an liebende und streitende Paare, die in der Krise oder für ihre tiefere Liebesentfaltung Hilfe suchen ebenso wie an Fachleute, die beruflich mit Paaren und Familien arbeiten. „Kompetenz für die Liebe“ in Praxis, Theorie und Methodenanwendung bei Partnern und Fachleuten gleichermaßen ist das Ziel zur Versöhnung der Geschlechter und der Menschen untereinander.

Dipl. Psychologe Michael Cöllen ist psych. Psychotherapeut und Lehrtherapeut für Gestalt-, Paar- und Sexualtherapie und Autor zahlreicher Bücher. Zuletzt: M. Cöllen (2009) Das Verzeihen in der Liebe. Wie Paare neue Nähe finden. Stuttgart (Kreuz Verlag). Siehe: www.michaelcoellen.de



Dipl. Pädagogin Ulla Holm ist Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeutin (Weiterbildung in Tiefenpsychologie und Körpertherapie). Siehe: www.ullaholm.de



DVD-TIPP: VISIONSBILDER

FÜR DEN EINSATZ IN TRAINING,
SCHULE & BERATUNG

Die neuesten Erkenntnisse der Gehirnforschung bestätigen, wie wichtig Visualisieren ist. In der Arbeit mit Menschen aller Altersstufen bedarf es immer wieder Bilder – Bilder für Einladungen, für Folder, für Power-Point-Präsentationen, zum Einstieg in Seminare, zum Ausklang von Gruppen, ...

Begeben Sie sich mit uns auf eine Weltreise und besuchen Sie das tanzende Haus Ginger und Fred in Prag, Hinterhöfe in Berlin, Kirchen in England, Hochhäuser in Abu Dhabi, China und Kuala Lumpur, Marktstände in Barcelona, Brunnen in Rom, exotische Tiere in Indonesien, spü-

ren Sie den Sand zwischen Ihren Zehen während Sie am Strand von Malaysia in den Sonnenuntergang gehen, lassen Sie die Sonne aufgehen in Dornbach und spazieren Sie durchs Winter-Wonderland in Bad Aussee.

Exakt enthält die DVD 1.255 Bilder zu den Themen: Architektur, Kreatives, Natur, Tiere, Boote, Brunnen, Kunst & Skulpturen, Sonnenuntergänge, Meer, Schuhe, Sitzgelegenheiten, Briefkästen, Mistkübel, Uhren und Türen zur Gestaltung Ihrer Trainingsunterlagen, Unterrichtsstunden,



Folder, Internetauftritte, Power-Point-Präsentationen etc. Zusätzlich zu den Bildern finden Sie Anregungen wie Sie die Bilder methodisch einsetzen können.

Susanne Strobach/Georg Zenner
1.000 VISIONSBILDER
ISBN-Nr. 978-3-9502928-0-0
Erscheinungstermin April 2011
erhältlich zum Preis von Eur 39,80 bei
office@susannestrobach.at

NEUE BEZIEHUNGSWELTEN DURCH NEUE MEDIEN?

INTERVIEW MIT DER INTERNETPSYCHOLOGIN CHRISTIANE EICHENBERG

Das Gespräch führte Gundel Köbke*

Mit der Mediatisierung der Gesellschaft nutzen immer mehr Menschen das Internet und kommen über sehr unterschiedliche Wege mit dem Thema Sexualität in Kontakt. Um den Einfluss der neuen Medien auf Sexualität und Beziehungen geht es im folgenden Beitrag. Dr. Christiane Eichenberg tritt darin unter anderem der Befürchtung entgegen, dass durch die neuen Medien unser zwischenmenschliches Beziehungsgefüge auseinander zu brechen drohe.

pro familia magazin: Schwankt die Diskussion über den Einfluss der neuen Medien zwischen Pathologisierung und Marginalisierung?

Dr. Christiane Eichenberg: Wie so häufig, wenn neue Medien populär werden und sich etablieren, kommt auch hier die Kontroverse zwischen den Medien- oder Kulturpessimisten und -optimisten auf. Beim Internet war es eingangs so, dass der Themenkomplex der Sucht problematisiert wurde. Die einen haben gesagt, das Netz macht total süchtig, die anderen haben behauptet, das stimmt nicht – zum Beispiel wenn wir stundenlang chatten: Niemand würde von einer Kommunikationssucht sprechen, wenn wir abends in die Kneipe gehen und uns mit Menschen unterhalten.

Dasselbe war in Bezug auf die Sexualität festzustellen. Die einen haben gesagt: Im Internet stellen sich Perverse ungehindert dar, Frauen werden belästigt und zur Cyber-Prostitution gezwungen, bei der sexpädagogischen Erziehung wird alles dem Internet überlassen. Und die anderen haben gesagt, ach Quatsch, das Internet wird für Urlaubsbuchungen, für berufliche Zwecke genutzt, Sex spielt hier weniger oder eine untergeordnete Rolle.

Die sexualbezogene Netznutzung umfasst

verschiedenste Aktivitäten: Das Internet wird für Sexualaufklärung und Online-Beratung genutzt, es wird für die Rezeption von Pornografie bis hin zu Cybersex im engeren Sinne genutzt oder auch zur Anbahnung von romantischen oder sexuellen Beziehungen. Es geht auch bis zur Nutzung zu kriminellen Zwecken beispielsweise im Bereich der Pädophilie. Sie sehen, das Spektrum ist breit und hier müssen wir differenzieren, um zu verstehen, was Menschen sexualbezogen im Internet tun.

DAS INTERNET VERÄNDERT SEXUALITÄT NICHT GRUNDSÄTZLICH

Bisher wurde jedes Medium sexualbezogen besetzt. Ob wir früher die erotischen Romane hatten, die es heute immer noch gibt, das Video oder die DVD mit erotischen oder pornografischen Filmen, so ist auch klar, dass das Internet sexualbezogen angeeignet wird – wobei wir davon ausgehen, dass das Internet nicht grundsätzlich unser Sexualverhalten verändert oder bestimmte Vorlieben erzeugt.

pro familia magazin: Inwieweit beeinflusst das Internet sexuelle Gewohnheiten und damit auch die Beziehungen?

Dr. Christiane Eichenberg: Es kann Gewohnheiten beeinflussen, aber es verändert Sexualität nicht grundsätzlich. Also jemand, der keine homosexuellen Neigungen in sich hat, den sprechen homosexuelle, erotische oder pornografische Darstellungen nicht an. Aber derjenige, dessen sexuelle Identität homosexuell ist, der nutzt natürlich das Internet durch Gruppen, die sein Coming-Out erleichtern, ihn in seiner sexuellen Identität im Sinne des Empowerments bestätigen. Es ist nicht so, dass das Internet bestimmte sexuelle Vorlieben erzeugt, sondern es erleichtert die Akzeptanz.

pro familia magazin: Verlernen Jugendliche Sexualität durch das Internet und gewinnt Sexualität durch das Internet für sie eine andere Qualität?

Dr. Christiane Eichenberg: Früher haben sich die Jugendlichen auch am Kiosk die einschlägigen Heftchen gekauft oder sie sich von älteren Freunden kaufen lassen. Wenn man sich die Studien anschaut, dann verläuft das Beziehungsverhalten oder die Beziehungsanbahnung immer noch ganz vorsichtig übers Händchenhalten und übers Küssen. Natürlich gibt es die Berichte, dass auf Schulhöfen Mädchen angesprochen werden und Jungs fragen, „Willst Du mit mir Gang Bang machen“, dabei geht es bei solchen Ausprüchen wie auch beim gemeinsamen Schauen von Sex-Clips aber eher darum, in der Gruppe Angst zu bewältigen, um sich Sexualität zu nähern.

DAS INTERNET BEEINFLUSST NICHT ALLE JUGENDLICHEN GLEICH

Ich denke auch, es wird nicht alle Jugendlichen gleich beeinflussen. Wichtig ist, wie die Rezeption der Internetinhalte in das reale soziale Leben der Jugendlichen eingebettet ist. Das heißt, wird in der Schule darüber gesprochen, nehmen Eltern ihre Aufklärungspflicht noch ernst und überlassen sie nicht dem Internet. Das sind Faktoren, die wesentlich dafür sind, wie sich Jugendliche das Internet aneignen. Und es ist nicht alles so linear, die Rezeption von Gewaltvideos führt auch nicht automatisch zu gewalttätigem Verhalten. Da sind andere soziale, personale und situative Faktoren viel entscheidender.

pro familia magazin: Gefährdet Sex im Internet die Partnerschaften?

Dr. Christiane Eichenberg: Wenn Sie mit der

NEUE BEZIEHUNGSWELTEN DURCH NEUE MEDIEN?

Frage die Leute ansprechen, die in die klinische Praxis kommen, dann müssen hier wie in jeder Partnerschaft Grenzen ausgehandelt werden: Was ist zum Beispiel an externem sexuellem Verhalten erlaubt, ist der Flirt mit der Nachbarin in Ordnung, ist das erotische Chatten in Ordnung oder der Abruf von Pornos im Internet? Das muss konsensuell in der Beziehung ausgehandelt werden. Dazu zählt heute eben auch das Thema neue Medien, wie wird damit umgegangen, wie werden sie in die Beziehung integriert. Man kann nicht pauschal sagen, dass das Internet die Sexualität in Partnerschaften gefährden kann. Es gibt auch Paare, die sich gemeinsam erotische oder pornografische Inhalte im Internet anschauen und das als bereichernd für ihr Sexualleben erleben.

pro familia magazin: Viele Partnerschaften werden über das Internet geknüpft. Ist dabei mehr Vernunft als Gefühl im Spiel, wenn nach Übereinstimmungen im Persönlichkeitsprofil ausgewählt wird?

Dr. Christiane Eichenberg: Sie sprechen hier verschiedene Dating-Plattformen an, die unterschiedlich aufgebaut sind. Es gibt einige, die mit Partnervorschlägen arbeiten, bei denen das Profil angeblich am besten zu mir passt. Es gibt aber auch andere Plattformen, die eben nicht mit dieser Vorauswahl arbeiten. Ich denke es ist den Vorlieben der Nutzerinnen und Nutzer überlassen, ob man die Auswahl computergesteuerten Tests überlässt oder ob man sich hier eher frei in diesen Plattformen bewegt und sich auf sein Gefühl verlässt.

DIE PARTNERSUCHE IM INTERNET IST GEZIELTER

Ob das insgesamt vernunftgesteuert ist, kann ich so nicht sagen, was ich aber sagen kann: es ist gezielter. Also wenn man es bisher stärker dem Zufall überlassen hat, wann ich jemanden kennen lerne, ob früher im Tanzcafé oder per Kontaktanzeige in der Zeitung, so ist es heute niederschwelliger geworden, systematischer nach einem Partner zu suchen. Wir können sicher selektiver und gezielter

suchen, indem wir beispielsweise sagen, ich möchte jemanden in der und der Stadt kennen lernen mit dem und dem Berufsprofil, ich möchte, dass er raucht oder nicht oder Kinder hat oder nicht.

pro familia magazin: Gibt es Forschungsergebnisse, wie Partnerschaften sich durch die neuen Medien verändern?

Dr. Christiane Eichenberg: Es gibt Forschungsergebnisse, dass insbesondere auch SMS niederschwellig genutzt wird, um in Partnerschaften in Tuchfühlung zu bleiben. Beziehungen sind heute mehr denn je eben auch medial unterstützt. Die Leute lernen sich nicht nur im Internet oder bei Dating-services kennen, sondern auch in etablierten Beziehungen werden Medien genutzt, um die Beziehung zu unterhalten. Das kommt natürlich heute auch der veränderten Mobilität entgegen. Die Menschen führen Fernbeziehungen und insofern werden neue Medien genutzt, um miteinander in Kontakt zu bleiben.

BEZIEHUNGEN SIND HEUTE MEDIAL GESTÜTZT

Mit der Cyberuntreue sprechen Sie ein anderes Problem an. Untreue, Seitensprünge, Affären hat es schon immer gegeben, ob die im Büro angebahnt wurden oder auf Parties oder in der Kur. Das Internet bietet hier einfach noch eine weitere Möglichkeit, vielleicht diskreter Seitensprünge zu organisieren.

pro familia magazin: Das virtuelle Fremdgehen ist vielleicht auch nicht so gefährlich wie mit einer realen Person?

Dr. Christiane Eichenberg: Hier gibt es Studien mit Studenten in den USA, die darstellen, was als Fremdgehen gewertet wird, das heißt, was als schlimmer befunden wird: Ein Chat, bei dem explizit Cybersex gemacht wird oder ein Flirt face to face. Auch hier muss in den Beziehungen ausgehandelt werden, ob der medienunterstützte Flirt oder das Fremdgehen im Alltag die Grenze sein soll, über die man dann geht. Das Bedürfnis, fremd zu gehen und sich aus nicht funktionie-

renden Beziehungen zu flüchten oder abzulenken, das war sicherlich schon immer da. Das Internet bietet hier günstigere Gelegenheitsstrukturen, aber ich denke nicht, dass es das grundsätzliche Beziehungsverhalten verändert.

pro familia magazin: Verführt das Internet mit all seinen Möglichkeiten zur Untreue?

Dr. Christiane Eichenberg: Man kann natürlich sagen, wenn jemand ambivalent ist, dann stellen Gelegenheitsstrukturen immer eine Verführung dar. Also wenn ich auf einfache Weise die Möglichkeit habe, mit anderen potenziellen Sexualpartnern in Kontakt zu kommen, ohne dass es mein Partner merkt, wird das in einer ambivalenten Beziehungssituation eher förderlich wirken.

pro familia magazin: Empirische Ergebnisse belegen, nicht das Internet als Technologie erzeugt konstruktive oder destruktive Effekte beim sexualbezogenen Gebrauch, sondern eine Reihe anderer Rahmenbedingungen – welche?

Dr. Christiane Eichenberg: Eine Reihe von Forschungsarbeiten kommen zu dem Ergebnis, dass eine Vielfalt von Faktoren darüber entscheidet, wie das Internet sexualbezogen genutzt wird. Und da sind Medienmerkmale nur ein Bereich von mehreren Merkmalen.

MERKMALE SEXUALBEZOGENER NUTZUNG DES INTERNET

Hier gibt es verschiedene Modelle. Das Triple A-Modell besagt, dass die folgenden Internetmerkmale sexualbezogene Nutzungsweisen besonders fördern: accessibility, das heißt, Millionen von Websites stehen rund um die Uhr zur Verfügung, affordability, das heißt, Netzangebote sind vergleichsweise günstig und schließlich anonymity – Anonymität, das heißt, wir können uns ohne Angst vor gesellschaftlicher Stigmatisierung sexualbezogen im Netz bewegen. Professorin Nicola Döring, eine Kollegin von mir, ergänzt dieses Modell durch ein Triple C-Modell und spricht von communication, collaboration und community und hebt



damit die Besonderheit des Internet als kommunikatives und interaktives Medium hervor.

Das bedeutet, dass wir schon einige begünstigende Faktoren haben, die im Medium Internet liegen, aber diese Faktoren entscheiden ganz sicher nicht alleine darüber, wie das Internet sexualbezogen genutzt wird, sondern hier sind auch Personenmerkmale entscheidend. Neben soziokulturellen Merkmalen wie Alter, Bildungsstand, Beruf, Ethnizität oder Religion wird auch die allgemeine Internetkompetenz eine Rolle spielen.

Darüber hinaus wird auch Geschlechtsidentität und sexuelle Identität einen Einfluss haben. Das heißt, ob Frauen beispielsweise ein bestimmtes sexualbezogenes Netzangebot als sexistisch ablehnen, wird nicht durch ihr biologisches Geschlecht vorgegeben sein, sondern maßgeblich durch die Interpretation der eigenen Geschlechtsrolle. Gleichzeitig spielen auch andere soziale Merkmale eine Rolle, insbesondere die soziale Integration der Erfahrung, die im Netz gemacht wurde. Und auch die Frequenz spielt eine Rolle: Nutze ich die Internetangebote selten oder häufig, nutze ich sie sozusagen rein rezeptiv oder eben auch produktiv, indem ich selber eine sexualbezogene Homepage gestalte?

pro familia magazin: Kann das Internet zur Sucht werden?

Ja, es kann zu exzessiven Nutzungsweisen kommen. Wir haben generell aber das Problem, dass der Bereich Internetsucht empirisch immer noch auf wackeligen Füßen steht, das Konzept ist nicht in die gängigen Klassifikationssysteme aufgenommen worden. Letztendlich wird die

Forschungslage darüber entscheiden, ob Internetsucht ein eigenständiges klinisches Störungsbild wird. Es gibt Studien zur Prävalenz von Internetsucht, das sind aber keine repräsentativen Studien, sondern sie wurden im Internet durchgeführt und es ist klar, dass wenn ich im Internet Leute aufrufe und sie zur extensiven Internetnutzung befrage, dass ich hier zu höheren Prävalenzen komme, als wenn ich eine bevölkerungsrepräsentative Befragung durchführe.

INTERNETSUCHT IST NICHT SO HÄUFIG WIE VERMUTET

Die Studien gehen von drei Prozent internetsüchtiger Netznutzer aus, doch wie gesagt, die Zahlen werden aufgrund der Methode eher noch überschätzt. Das heißt, es gibt problematische Fälle, das ist nicht von der Hand zu weisen, aber nicht in dem Ausmaß, wie wir das häufig in den Medien hören. Eine Sonderform ist die Cybersexsucht, hier gibt es in den USA Studien zur Verbreitung, die zu ähnlichen Zahlen kommen. Diese Fälle müssen in der klinischen Praxis ernst genommen werden, aber letztendlich machen sie nur einen Bruchteil derjenigen aus, die das Internet sexualbezogen mit keinem problematischen Nutzungsverhalten frequentieren.

pro familia magazin: Jede dritte Internetnutzerin ist eine Frau – wo liegt der Reiz für Frauen?

Dr. Christiane Eichenberg: Frauen zählen im Grunde, was Sexualität betrifft, zu einer marginalisierten Gruppe. Dass Frauen explizit sexuell sind, Sexualität erleben, aktiv sein wollen, ist immer noch ein

Stückweit tabuisiert. Die Sexualität von Frauen wird mit Blümchensex assoziiert, wird mit der Vorstellung verbunden, „Frauen stehen doch eher auf erotische Liebesgedichte“ als auf pornografische Inhalte. Hier haben wir Studien gemacht, dass sich Männer und Frauen weniger unterscheiden als landläufig angenommen wird. Und das Internet in seinem zensurfreien und gesellschaftlich weniger stigmatisierten Raum erlaubt Frauen, eben hier auch anders mit ihrer Sexualität sichtbar zu werden und auch zu experimentieren.

pro familia magazin: Hat sich das Verhältnis der Geschlechter durch die neuen Medien verändert?

Dr. Christiane Eichenberg: Es ermöglicht Frauen mehr Aktivität, sodass das klassische Rollenverhalten aufbricht. Und wenn wir das sexualbezogene Netzverhalten aus der Genderperspektive betrachten, dann können Frauen sich hier jenseits der Rollenklischees zeigen und das ist sicher auch ein Schritt in Richtung Emanzipierung und eine Entzerrung von Geschlechtsstereotypen bei der Darstellung von typisch weiblicher Sexualität.

* Das Interview ist erstmals erschienen in: pro familia magazin. Hrsg. von der Deutschen Gesellschaft für Familienplanung, Sexualpädagogik und Sexualberatung e.V. 38. Jahrgang, 02/2010, Frankfurt/Main.

Dr. Christiane Eichenberg ist Diplom-Psychologin, Psychologische Psychotherapeutin (i.A.) und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Klinische Psychologie und Psychologische Diagnostik der Universität zu Köln. Weiters: Lehr- Vortrags- und Publikations-tätigkeit. Sie forscht und publiziert zu den Themen Selbsthilfe, Beratung und Therapie im Internet, Internetsucht, netzbasier-te Kommunikation, soziale Beziehungen im Internet, Sex im Netz, Selbst- und Außendarstellung, Identität im Internet. Siehe: www.christianeeichenberg.de



ENTWICKLUNGEN UND THEMEN, DIE DEN VO

Zusammengetragen von Elisabeth Birkhuber

DIE UMSETZUNG DER BARRIEREFREIHEIT DER BERATUNGSSTELLEN – FRIST 2015 BLEIBT

Die rechtliche Grundlage für die Umsetzung der Barrierefreiheit in den Beratungsstellen ist das Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz (das auch die Fristen enthält) in Verbindung mit § 21 Abs. 2 Zif. 15 der Allgemeinen Rahmenrichtlinien für die Gewährung von Bundesförderungen.

Die „Schreiben“, die diese Verpflichtung enthalten sind die Förderverträge und die von den Rechtsträgern gegengezeichneten „Verpflichtungserklärungen“, in denen sich die Rechtsträger verpflichten, die Auflagen (die Bestimmungen des Gleichbehandlungsgesetzes zu beachten und das Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz sowie das Diskriminierungsverbot des Behinderteneinstellungsgesetzes zu berücksichtigen) einzuhalten oder die Förderungsmittel zurückzuzahlen.

Zur Unterstützung der Rechtsträger bei der Erfüllung der Verpflichtungen, die sie mit dem Fördervertrag eingehen, beka-

men die Rechtsträger mehrere Informationen (Checklisten, Expertisen etc.) im Rahmen des Projektes „Barrierefreie Familienberatungsstellen“ u.a. auch bei Veranstaltungen zur Verfügung gestellt. Das Ziel dieses Projektes ist die Umsetzung des Behindertengleichstellungsgesetzes in Verbindung mit den Allgemeinen Rahmenrichtlinien für Bundesförderungen, um eine selbstbestimmte Inanspruchnahme der Familienberatungsstellen für behinderte Menschen künftig zu ermöglichen.

Nach dem Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz ist die späteste Frist zur Umsetzung dieser rechtlichen Vorgaben zur baulichen Barrierefreiheit der 31. 12. 2015.

Im Zuge der Budgetverhandlungen für 2011 war zu dem Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz eine Novelle in Begutachtung, die das In-Kraft-Treten der

Verpflichtung für bauliche Barrierefreiheit aufgeschoben hätte – dieser Entwurf ist aber dann abgeändert worden, sodass derzeit nur für Gebäude, die der Bund nützt, unter bestimmten Voraussetzungen eine Verlängerung der „Übergangsfrist“ bis Ende 2019 gilt.



Das Ministerium hat von sämtlichen Familienberatungsstellen zur Erhebung des „Ist-Zustandes“ Checklisten zur baulichen Barrierefreiheit abgefragt und wertet diese momentan aus. Im Mai/Juni wird es im Zuge des Projektes „Barrierefreie Familienberatungsstellen“ mit den Rechtsträgervertretern Feedbacktagungen geben, bei denen Maßnahmenpläne zur Umsetzung der Barrierefreiheit an Hand der ausgewerteten Checklisten besprochen werden.

ARBEITSTAGUNG AUSBILDUNG FÜR KIRCHLICHE EHE- UND FAMILIENBERATUNG

Am 24. März 2011 fand am Stephansplatz 6, in den Räumen der ED Wien eine Arbeitstagung statt. Anlass war die sehr unerwartete Schließung der Lehranstalt der Erzdiözese Wien im Herbst 2010. Veranstalter war die ARGE. Sie ist ein freiwilliger Zusammenschluss von Einrichtungen kirchlicher und kirchennaher Träger, die Beratung, Psychotherapie und/oder Mediation anbieten. Sprecher der ARGE ist Mag. Rolf Sauer aus Linz. Neben den Mitgliedern der ARGE waren die LeiterInnen der Lehranstalten, VertreterInnen der Schulämter, der Pastoraläm-

ter und des Berufsverbandes für Diplomierte EFL-BeraterInnen Österreichs eingeladen.

Themen waren unter anderem die gesellschaftspolitische Bedeutung der Familienberatung sowie die Bedeutung des kirchlichen Angebots. Immerhin haben mehr als ein Drittel der geförderten Beratungsstellen eine kirchliche Trägerorganisation.

Eine Bestandsaufnahme ergibt derzeit noch vier aktive Lehranstalten, je eine in

Klagenfurt, in Innsbruck, in Graz und in Feldkirch.

Die Lehranstalt Feldkirch/Vorarlberg führt derzeit den Lehrgang 16 der Wiener Lehranstalt disloziert in Wien zu Ende. (Dies wurde durch die plötzliche Schließung der Wiener Lehranstalt im Oktober 2010 notwendig.)

Laut Auskunft von Mag. Stefan Schäfer, Leiter der Lehranstalt Feldkirch, besteht die Möglichkeit solch dislozierte Klassen zu führen auch in anderen Bundesländern. Vorort braucht es dann nur so eine

STAND DERZEIT BESCHÄFTIGEN

Art „Klassenvorstand“ für die Organisation (Infos, Anmeldungen, Räumlichkeiten ...). Für Linz und Salzburg wäre dies eine denkbare Möglichkeit, weiterhin EFL-BeraterInnen für den Bedarf an ihren Beratungsstellen auszubilden.

Es wurden auch zwei weitere Möglichkeiten, speziell für Wien und Niederöster-

reich, vorgestellt: zum einen, der Universitätslehrgang, Akademische/r Berater/in an der Donau-Universität Krems, zum anderen der Speziallehrgang Ehe-, Familien-, Lebens- und Sozialberatung vom Team Winter.

Beide Ausbildungsgänge sind vom Ministerium anerkannt, das bedeutet, dass ihre AbsolventInnen in vom Bund geförderten

Familienberatungsstellen arbeiten dürfen. Ergebnis der Tagung war, dass die derzeitigen Möglichkeiten EFL-BeraterInnen auszubilden ausreichend scheinen und diese auch den qualitativen Anforderungen entsprechen. Die Idee eines Lehrganges für EFL-Beratung an einer FH für soziale Arbeit bleibt dennoch weiter interessant.

BERUFSBILD DER EHE-, FAMILIEN- UND LEBENSBERATUNG* AKTUALISIERT: STAND 2011

WAS IST EHE-, FAMILIEN- UND LEBENSBERATUNG?

Ehe-, Familien- und Lebensberatung (EFL) ist eine psychosoziale Beratungstätigkeit. Sie ist von öffentlichem Interesse und durch das Familienberatungsförderungsgesetz (BG Bl. Nr. 80/1974 in der Fassung der Bundesgesetze BGBl. Nr. 734/1988 und BGBl. I Nr. 130/1997) geregelt.

Im Sinne der Salutogenese (Entwicklung und Entstehung von Gesundheit) fördert EFL-Beratung die gesunde Entwicklung und wirkt präventiv.

EFL-Beratung ist ein Angebot für Menschen aller Altersgruppen, die

- Antworten auf Fragen suchen,
- im Alltag Überforderung erleben,
- sich in schwierigen Lebenssituationen und Krisen befinden,
- vor Entscheidungen stehen,
- Probleme lösen wollen.

EFL-Beratung findet in Einzel-, Paar- oder Familiensetting statt. Weitere Möglichkeiten sind telefonische Beratung, Onlineberatung oder Gruppenberatung. Zur Qualitätssicherung sind EFL-BeraterInnen regelmäßig zur Supervision und Fortbildung verpflichtet.

WER IST DIPLOMIERTE/R EHE-, FAMILIEN- UND LEBENSBERATERIN?

EFL-BeraterInnen haben an einer Lehranstalt für Ehe- und Familienberatung einen siebensemestrigen Ausbildungslehrgang (90 ECTS-Punkte) mit Diplomabschluss absolviert.

Viele EFL-BeraterInnen haben Zusatzqualifikationen, wie z. B. Jugend- und Erziehungsberatung, Mediation, Sexualberatung, Männerberatung, Gewaltberatung, Supervision, Onlineberatung etc.

EFL-BeraterInnen sind gesetzlich zur Verschwiegenheit verpflichtet.

EFL-BeraterInnen sind in geförderten Familienberatungsstellen, in psychosozialen Institutionen und im Rahmen der Gewerbeordnung in freier Praxis tätig.

GRUNDSÄTZLICHES

Die EFL-BeraterInnen sind für das Setting verantwortlich. Sie klären am Beginn die Rahmenbedingungen wie Raum, Zeit, Intervalle, Kosten.

Die bewusst gestaltete Beziehung zwischen BeraterIn und KlientIn ist Grundlage jedes Beratungsprozesses. Am Beginn des Prozesses formulieren KlientInnen mit dem/der BeraterIn ein Beratungsziel.

Offenheit, Achtung und Respekt vor Anderem, Wertebewusstsein, empathisches

Verstehen, sowie die theoretische und methodische Kompetenz der BeraterInnen ermöglichen den KlientInnen, Krisen konstruktiv zu bewältigen und neue Perspektiven zu entwickeln.

Gleichzeitig wird die Autonomie und Eigenkompetenz der KlientInnen gestärkt und es werden individuelle Lösungen erarbeitet.

Die EFL-BeraterInnen wählen aus den diagnostischen und methodischen Möglichkeiten jene aus, die den KlientInnen von der Klärung der aktuellen Situation bis zur Erreichung des Beratungsziels am hilfreichsten sind.

ELF-BeraterInnen gehen verantwortungsvoll mit ihren fachlichen und persönlichen Grenzen um. Sie sind offen für Interdisziplinarität und Teamarbeit. Sie kennen das regionale psychosoziale Netz und pflegen den Kontakt zu angrenzenden Berufsgruppen.

* Dieses aktualisierte Berufsbild ist das Ergebnis eines Arbeitskreises (2009/2010) und den Einwänden und Vorschlägen bei der Jahreshauptversammlung im Mai 2010 in St. Virgil. Es kommt bei der Jahreshauptversammlung 2011 zur Abstimmung.

BEITRAG DES BERUFSVERBANDES DER DIPL. EFL-BERATERINNEN ÖSTERREICHS ZUR DISKUSSION RUND UM DEN GESETZESENTWURF ZUM KINDSCHAFTS- RECHTS-ÄNDERUNGSGESETZ 2012

Mit Interesse und Aufmerksamkeit verfolgen wir als Berufsverband die Diskussion rund um den neuen Gesetzesentwurf zur „verpflichtenden“ gemeinsamen Obsorge nach einer Scheidung. (Kindschaftsrechts-Änderungsgesetz 2012)

Unser Augenmerk gilt in erster Linie den von verschiedenen Seiten geforderten sog. **Begleitmaßnahmen** bzw. ange-dachten **Schlichtungsstellen**.

Wie schon jetzt, werden auch nach der Gesetzgebung dieses Entwurfes Unterstützungsmaßnahmen für sich trennende Eltern notwendig sein. Gerade die Lebensphase rund um eine Scheidung ist begleitet von großen Umbrüchen und Unsicherheit über die weitere Entwicklung der elterlichen Beziehung untereinander und zu den Kindern. Ängste tauchen auf, wie alltägliche Unwegsamkeiten in Bezug auf Erziehung und Lebensgestaltung von Menschen gehandhabt werden können, die als Paar nun getrennte Wege gehen. Oft nach schmerzhaften Auseinandersetzungen und zahlreichen gegenseitigen Verletzungen.

Für Beraterinnen und Berater in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung ist die Begleitung von solchen Frauen und Männern, Eltern und Kindern sozusagen das „tägliche Brot“. Mit Ihren Sorgen und Ängsten sitzen sie als Paar oder einzeln bei uns in den Beratungsstellen. Oft kennen wir die Geschichte des Paares und deren Reibungspunkte bereits, weil wir sie schon während der Phase der Entscheidungsfindung begleitet haben.

So wie es zurzeit in der Diskussion rund um dieses Thema zu Polarisierungen kommt, so kann man sich auch die Situa-

tion zwischen den geschiedenen Eltern vorstellen. Und mitten drinnen Kinder aller Altersgruppen. Dipl.EFL-BeraterInnen stehen dann unparteiisch zur Klärung und Entwicklung kreativer Lösungen zur Verfügung. Und meist gelingt es, auch unter Einbeziehung der Kinder (je nach Alter) in einem Familiensetting gangbare Wege zu finden. Zusatzkompetenzen, wie etwa Kinder- und Jugendberatung, Mediation und Erfahrungen aus pädagogischen Quellberufen ermöglichen hier wertvolle Angebote.

Da viele unserer KollegInnen auch Beratung bei Gericht anbieten und unsere Arbeit zahlreichen Richterinnen und Richtern schon jetzt bekannt ist und von diesen auch geschätzt wird, gibt es hier bereits „logische“ Kooperationen und AnsprechpartnerInnen. Wo diese Form der EFL-Beratung noch nicht eingerichtet ist, wäre die entsprechende Infrastruktur mit gutem Willen und natürlich den notwendigen budgetären Mitteln relativ leicht aufzustocken.

Die Neuerrichtung sogenannter „Schlichtungsstellen“ in diesem Zusammenhang würde sich dadurch möglicherweise erübrigen. Zum einen lässt der Begriff, „Schlichtung“ schon eine vorausgehende Eskalation vermuten, was ja bei einer Scheidung nicht automatisch der Fall sein muss. Zum anderen gibt es schon jetzt österreichweit ein breites Angebot an Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen, großteils gefördert vom Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend, wo kompetente Beraterinnen und Berater schon über Jahre Paare und Familien, die von Trennung betroffen sind, bei ihren einvernehmlichen Lösungen begleiten und unterstützen! Zusätzlich verfügen ausgewählte Beratungsstellen über Erfahrung im Bereich der Besuchs-

begleitung, die bei Eltern zum Tragen kommt, die bereits eine längere Konfliktgeschichte haben und alleine mit den Kontakten nicht mehr zu Rande kommen.

Von der Idee ausgehend, dass das geplante Kindschaftsrechts-Änderungsgesetz zu einem Machtausgleich zwischen den Eltern führt oder führen soll, **kann und will Familienberatung einen erheblichen Beitrag leisten mit den Eltern, zum Wohle der Kinder, eigenverantwortliche, gut lesbare Lösungen zu erarbeiten.**

Wir erleben immer wieder, dass – mit sehr viel Aufwand, vor allem finanzieller Art – neue Projekte kreierte werden. Sinnvoller und kostensparender wäre es, auf bestehende Einrichtungen, die die Erfahrung und auch Strukturen schon haben, zurückzugreifen und diese mit den zusätzlichen – **ministeriumsübergreifenden** – finanziellen Mitteln auszustatten. Dipl. EFL-BeraterInnen stehen jederzeit gerne zur Verfügung, bei der Umsetzung des Gesetzesentwurfes mitzuwirken.

Für den Berufsverband:
Mag. Eva Bitzan, Vorsitzende
Mag. Elisabeth Birkhuber,
Stv. Vorsitzende/Öffentlichkeitsarbeit

Dieses Schreiben ergeht auch an:
Mag. Verena Remler, Staatssekretärin für Familienangelegenheiten
Mag. Claudia Bandion-Ortner, Justizministerin
Gabriele Heinisch-Hosek, Frauenministerin
Mitglieder der ARGE Beratung, Psychotherapie und Mediation

„SYSTEMISCHE SEXUALTHERAPIE“

MITSCHRIFT DER WEITERBILDUNG MIT PROF. ULRICH CLEMENT AM 28. JÄNNER 2008 IN LINZ

von Dr. Martha Schicho

In den 70er Jahren waren die Störungsfelder noch eher Orgasmus-Störungen bei Frauen, und Erektionsstörungen und Versagensängste bei Männern – also eher ein nicht Können.

Die Störungsfelder haben sich heute verlagert vom nicht Können zum nicht Wollen. Das Problem der Klienten ist meist Lustlosigkeit, Fehlen des sexuellen Begehrens. Die Beziehungsseite von Sexualität rückt ins Blickfeld. Es geht um das eigene sexuelle Profil (Wie ist es für mich gut? Was brauche ich?) und die Kommunikation der Unterschiede in den gegenseitigen Erwartungen.

Die früher noch vorhandene Leibfeindlichkeit hatte auch Reglementierung zur Folge, vieles konnte und durfte nicht gelebt werden – heute sind die Partner für sich herausgefordert, selbst die Verantwortung zu übernehmen und zu entscheiden, was von dem, was ich darf und kann, will ich oder lass ich zu, was passt zu mir, ist für mich wichtig, was nicht?

Der vermutete neue Leistungsdruck von außen durch Medien etc. ist nicht so wirksam und wird eher überschätzt, da er in der Praxis doch vom Einzelnen gefiltert und relativiert wird mit Ausnahme ev. bei Jugendlichen.

Im *systemischen Ansatz* richtet sich der Focus mehr auf die Beziehung der Partner, ihre Erwartungen aneinander, ihre Zielvorstellungen in puncto Sex.

Was steht hinter der Äußerung „Ich habe keine Lust auf Sex“, was kann dies heißen? Habe ich auf was anderes Lust? Bezugsrahmen der Therapie ist das erotische Potential der beiden Partner, nicht die sexuelle Funktion.

Die Leitfrage lautet:

Wo auf dem Wege meiner sexuellen Entwicklung sehe ich mich, was habe ich als gut erlebt, möchte ich behalten, was möchte ich (mehr) leben? Diese Grundfra-

ge gilt für alle Altersstufen. Es liegt an unserer Kultur, dass Sex meist mit Jugend gleichgesetzt wird und über Alte eher Witze gemacht werden. Dies spiegelt aber nicht die Wirklichkeit. Der Selbstwert sexueller Erfahrung ist heute gar nicht so richtig gefragt, bedeutet aber Qualitätsgewinn. Natürlich ändern sich sexuelle Wünsche im Laufe des Lebens, andere Ziele und Schwerpunkte werden wichtig, doch die Gefühle in diesem Zusammenhang sind bei älteren wie bei jungen Menschen dieselben: Neid, Eifersucht, Sehnsucht, Verliebtheit ...

Wichtig in der Therapie: nicht vergangenheitsorientiert ansetzen (Wie war es?) sondern **lösungsorientiert** (Wo soll es hingehen?)

Sexualität kann nicht gespalten werden in gute (liebvoll, bindend) und böse (Hass, Verachtung, Rache) Motive.

Sexualität ist ambivalent! Diese Ambivalenz ist oft versteckt, man übersieht sie leicht. Abwertung kann durch Freundlichkeit verdeckt sein, Probleme in anderen Bereichen spielen in die Sexualität hinein. Daher ist es wichtig, auf die Zwischentöne genau zu achten, die eventuell subtile Gewalt oder Abwertung, die darin verborgen sein mag.

Zwischenfrage: Wie ist Traumatisierung z. B. nach Missbrauch zu sehen?

Antwort: Es geht darum, der Traumatisierung nicht das Monopol über die ganze Lebensbiographie zu überlassen, natürlich reden darüber, wenn es heraus muss, aber nicht endlos analysieren! Der Weg geht vom Trauma weg zu einem „schweren Ereignis“ in der Biographie, das eben so war und zur Lebensgeschichte gehört.

Das Wollen / Nicht-Wollen / Anders-Wollen fokussiert auf **sexuelle Selbstbestimmung**. Was will ich? Was will ich nicht? Was will ich anders?

Hier geht es auch um Grenzen z. B. durch Krankheit oder Beeinträchtigung. Die Frage: „Was kann und will ich innerhalb meiner Grenzen?“, stellt sich gegen das resignierende „Es geht also gar nichts mehr.“

Sich mit Grenzen quälen ist defizitorientiert. Sich an dem abquälen, was nicht geht, ist kontraproduktiv. Hilfreicher dagegen ist die Frage: „Angenommen, Sie haben weiterhin Orgasmusstörungen mit ihrem Partner. Welchen Sex wollen Sie?“ D.h.: Fragefokussierung auf Funktion und Begehren!

Zwei Partner unterscheiden sich in ihrem sexuellen Begehren ebenso wie in ihrem Aussehen, ihrem Gesichtsausdruck, ihrem Geschmack, ihrer Persönlichkeit. Frauen sind untereinander noch unähnlicher als Männer. Jede Person hat ihr **individuelles sexuelles Profil**. Die systemische Sexualtherapie fokussiert zunächst nicht auf die Gemeinsamkeit, sondern auf die Differenz der beiden sexuellen Profile.

Sexuelles Profil meint

Erfahrungen: Was kenne ich schon?

Gegenwärtige Aktivität:

Was verwirkliche ich?

Einstellungen:

Was sind meine Werte, Haltungen?

Vorlieben/Abneigungen:

Was liegt mir/ nicht?

Wünsche und Phantasien:

Was ist ungelebt, hätte ich gern?

Sexuelle Fähigkeiten: Was kann ich?

Wie bei unseren allgemeinen „Partnerschaftskreisen“ gibt es auch hier einen sich überschneidenden gemeinsamen Teil und einen wahrscheinlich größeren individuellen Teil der Nichtübereinstimmung. Das schafft eine gemischte Situation: der andere ist nicht eins zu eins abholbar. Vieles ist in dem Moment auch gar nicht klar. Es kommt zu Sprachlosigkeit, Tabuisierung, ein mulmiges Terrain.

I „SYSTEMISCHE SEXUALTHERAPIE“

Für den Therapeuten ist wichtig, Fragender zu bleiben, aber auch im Fragen nicht zur Bedrohung für die Klienten zu werden. Therapie gibt nicht das Ziel vor!

Der oft große Unterschied der Profile ist noch lange keine Störung, er kann natürlich Angst machen:

- vor Verlassenwerden
- vor Unterlegenheit
- als Mann / Frau nicht attraktiv genug zu sein.

Die Partner schützen sich vor dieser Angst, indem sie ängstigende Unterschiede aus der Kommunikation ausschließen (ex-kommunizieren).

Die Ex-Kommunikation hat zwei Komponenten:

Selektive Mitteilung: Die Partner zeigen sich selbst als begehrendes Subjekt nur teilweise

Selektive Wahrnehmung: Die Partner nehmen das sexuelle Profil des anderen nur teilweise wahr. Kommuniziert wird also nur der kleine bei den Kreisen sich überschneidende Teil. Dadurch wird ein kleinster gemeinsamer sexueller Nenner erzeugt, der so aussieht: „Ich teile mich so mit, dass du dich nicht bedroht fühlst. Im Gegenzug erwarte ich, dass du dich so zeigst, dass ich mich nicht bedroht fühle.“ Wenn aber Rücksicht das alleinige Monopol übernimmt, kann Sexualität auch steril werden. Es kann aber auch passen. Schwierig wird es, wenn einer unzufrieden ist mit der Stagnation oder die Kommunikation aufkündigt.

Versuchung des Therapeuten: eigene Wertordnung hereinzubringen. Daher Selbstkontrolle!! Die Klienten – und zwar beide in ihren Unterschieden, die gleichwertig sind – bestimmen, wohin sie wollen.

Für die Therapie heißt dies:

Abstand gewinnen zu eigenen Werten und Einstellungen, auch das Bild der selbst bestimmten demokratischen Sexualität ist zu relativieren. „Je mehr man will – desto toller“ ist schlichtweg falsch.

Je weniger soziale Tabus, desto mehr



Entscheidungsmühe ist gefordert. Moralische Einschränkung war ja auch Hilfe und hat Entscheidung abgenommen. In welcher Zeit jemand wie sozialisiert worden ist, hat eine wichtige Bedeutung. Vorsicht mit der Bewertung „normal“! Es ist durchaus normal, bestimmte Dinge zuzulassen, andere nicht.

Hilfreich kann zirkuläres Fragen sein. „Wie ist Ihre Frau zu der geworden, die sie jetzt ist?“ und umgekehrt an die Frau: „Wie ist Ihr Mann . . .“ Die neugierige Aufmerksamkeit des jeweils anderen ist so ziemlich sicher und für die Intimität förderlich.

Es geht um die Partnervalidierung: Ich zeige mich sexuell so, dass ich eine bestätigende Reaktion meines Partners erwarten kann (Balanc-Prinzip) und die Selbstvalidierung: Ich zeige mich sexuell so, wie es mir entspricht. Dabei nehme ich eine nicht-bestätigende (angstvolle, wütende etc) Reaktion des Partners in Kauf. (Entwicklungsprinzip).

Diese radikale Offenheit kann Herausforderung und Entwicklungsanreiz für beide sein, muss es aber nicht. Der Preis kann auch sein, dass einer geht.

Ich entscheide selbst, wie ich mich mag und traue dem Partner zu, dass er sich selbst regulieren kann, wenn ich mich ihm offen zumute.

Jeder ist für seine Sexualität selbst verantwortlich, nicht für die des Partners.

Häufig begegnet uns der Anspruch: keine

Differenz zwischen den Beiden wäre am besten, bzw. Der andere soll so werden, wie ich ihn will. bzw. Ich bin o.k., Therapeut, verändere meinen Partner! Tatsache ist:

- 1 Beide Partner hängen in ihren Kränkungen. Diese müssen ausreichend gesehen und erkannt und gewürdigt werden. Die Kunst des Therapeuten besteht darin, sie aus dieser unglücklichen „Verclinchung“ herauszubewegen.
- 2 Ziel ist zwei unabhängige Individuen mit ihren unterschiedlichen sexuellen Profilen, die von den Partnern auch als solche akzeptiert werden, zu erreichen (meist die Hauptarbeit).
- 3 Was soll nun werden? Was wollen wir hinter uns lassen, wohin soll es gehen? Verhandeln über neue Phase.

Mit viel Geduld – vielleicht sogar Verlangsamung gilt es für den Therapeuten, einen klaren Auftrag von beiden zu erarbeiten. Beide müssen das Gefühl haben, von der Therapie einen Gewinn zu haben, sonst entsteht Widerstand oder Abbruch der Therapie. Es geht darum, was Neues vorzubereiten, das Alte ist erschöpft.

Es geht nicht um Kompromisse (das Treffen in der Mitte). Diese bringen keinen Gewinn und sind völlig untauglich, da sie beide Partner unzufrieden machen. Jeder bekommt das Gefühl, Verlierer zu sein.

Der Therapeut darf auch nicht zu schnell auf die Seite dessen gehen, der Veränderungsbereitschaft zeigt, sonst wird er in die Verwicklung hineingezogen.

Sexuelles Wollen und Sexuelles Nicht-Wollen sind **gleiche** Güter!!!

Das bedeutet **Toleranz** gegenüber Unentschiedenheit, gegenüber Nicht-Veränderung.

Therapeut muss damit rechnen, dass immer wieder Rückfall-Gefahr besteht, sobald Angst auftaucht.

Ein hilfreiches Angebot an beide Klienten: Um vom unbefriedigenden Alten wegzukommen und eine Ahnung vom Neuen zu bekommen, würde ich Ihnen bis zum

nächsten Mal in 3 Wochen eine **Denkaufgabe für zu Hause** aufgeben, möchten Sie? Jeder denkt für sich allein nach – ohne Partner, auch kein Gespräch darüber – wie wäre für mich die ideale stimmige Sexualität, wie ich es möchte, was tät ich gern? Ganz offen, was immer da kommt und schreibt es auf ein Blatt Papier, faltet es zusammen, verschließt es und bringt es nächstes Mal verschlossen mit. In der

nächsten Sitzung wird verhandelt, was damit geschehen soll.

Sinn der Übung ist nicht der Inhalt des Papiers, sondern darüber, was geschehen soll, möchten Sie das eigene offen legen, möchten Sie das vom andern wissen? Der Therapeut lässt sich Zeit: „Jetzt wird es ernst“ nicht: „Erzähl mal ein paar nette Phantasien!“

Wenn Klient/in zögert, kann man fragen: „Möchten Sie die Angst entscheiden lassen?“

Therapeut ist der aufmerksame Moderator, nicht der Entscheider, er muss aber das für alle unbehagliche Geschehen aushalten, ohne Energie hineinzupuschen.

Die Sache wird umso wertvoller, je zögerner die Entscheidung fällt. Die eigentliche Macht hat der, der weniger will.

FRAGEN ZUM SEXUELLEN KÖNNEN VS. WOLLEN (Papier von Clement)

- Wie schätzen Sie Ihren Einfluss auf eine Veränderung Ihres sexuellen Symptoms/Problems ein?
- Zu wie viel Prozent ist es unbeeinflussbar (Schicksal, genetisch, biologisch, krankheitsbedingt usw.).
- Zu wie viel Prozent können Sie es beeinflussen?
- Was können Sie beeinflussen, was nehmen Sie als gegeben hin?
- Angesichts der Beeinträchtigungen durch Ihr sexuelles Symptom/Problem, was wollen Sie sexuell tun?
- Was vermutet Ihr Partner, was Sie eigentlich wollen, aber auf Grund des Symptoms/Problems nicht können?
- Woran genau hindert Sie Ihr sexuelles Symptom/Problem?
- Was würden Sie tun, wenn Sie Ihr sexuelles Symptom/Problem nicht hätten?

Diese Fragen sind für die Klienten zwar unbequem, geben aber die Verantwortung an sie zurück.

BUCHTIPP: „BEZIEHUNGSKRISE RUHESTAND. PAARBERATUNG FÜR ÄLTERE MENSCHEN“ . . .

. . . ein klassisches Thema, zu dem Prof. Dr. Michael Vogt, u.a. Ehe-, Familien- und Lebensberater, den gleichnamigen Buchtitel im Lambertus Verlag Freiburg veröffentlichte, der nicht nur bei Beratenden großen Anklang findet, weshalb das Buch 2009 in der zweiten, aktualisierten Auflage erschienen ist.

Partnerschaft und Ehe sind ein für das psychische und physische Wohlbefinden des Einzelnen maßgebender Lebensbereich, allerdings differieren der Wunsch nach gelungenem gemeinsamem Altern und die Realität: Eine nicht unerhebliche Anzahl von Paaren bleibt aufgrund einer „Routinisierung der Liebe“ zusammen, obwohl sich die Partner emotional voneinander zurückgezogen haben. Die niedrige Beziehungsqualität bleibt

nicht ohne Folgen für den alternden Menschen in seiner Gesamtheit und in seinen Person-Umwelt-Bezügen. Diese Auflage des Buches trägt mit neuesten Erkenntnissen zur Entwicklung eines fundierten und effektiven Beratungs- und Therapiekonzepts für ältere Menschen im Rahmen der Ehe-, Familien- und Lebensberatung der Katholischen Kirche bei.

Das Buch beschäftigt sich unter anderem mit folgenden Themen: *Das Altern der Gesellschaft, Ältere Menschen in ihren Umwelten, Ehe als Institution, Das neoromantische Beziehungsideal, Das Phänomen der Liebe, Wandel des Ethos Treue, Die Kündbarkeit sozialer Beziehungen, aber auch Die beziehungsorientierte Beratung mit älteren Menschen, Die Überprüfung der Effekte von Ehe-, Familien- und Lebensberatung bei Menschen über 55 Jahren usw.*



Michael Vogt,
„BEZIEHUNGSKRISE RUHESTAND. PAARBERATUNG FÜR ÄLTERE MENSCHEN“
2. überarbeitete Auflage 2009,
374 Seiten
Euro 20,80
ISBN: 978-3-7841-1896-3
Lambertus Verlag, Freiburg.
www.lambertus.de

FORTBILDUNG – FORTBILDUNG – FORTBIL

SUPERVISION UND COACHING – UPGRADE FÜR LSB UND EFL-BERATERINNEN

Supervision und Coaching sind Methoden zur professionellen Reflexion und für das Erreichen von Erfolg im beruflichen Handeln.

Als Spezialgebiete der Beratung erfordern sie zusätzliches Know-how und Feldkompetenz, insbesondere für die Arbeitsbereiche der Lebens- und Sozialberatung.

Der Lehrgang vermittelt eine Vertiefung und Erweiterung der beraterischen und methodischen Kompetenzen und ist somit eine ideale Zusatzqualifikation.

Er erfüllt die gesetzlichen Bestimmungen der Verordnung für Lebens- und Sozialberatung vom 14.3.2006, und befähigt damit auch zur Supervision von LebensberaterInnen in Ausbildung.

Leitung: Team Winter
Kursort: Alle Kurse beim Team Winter in Wien.

Kosten: Lehrgang gesamt 1740.- (inkl. 20% MwSt.)

Das Ausbildungsteam besteht aus Sigrid Winter, DI Kurt Winter und Michael Winter.

Voraussetzung für die Teilnahme ist eine Ausbildung für Lebens- und Sozialberatung oder vergleichbare Kompetenz, sowie ein persönliches Einstiegsgespräch.

Der Lehrgang besteht aus **5 dreitägigen Modulen, 10 Peergroupstunden sowie 5 Stunden Lehrsupervision** zur eigenen Praxis und Literaturstudium.

Termine:

Do 15.09. bis Sa 17.09.2011

Do 17.11. bis Sa 19.11.2011

Do 26.01. bis Sa 28.01.2012

Do 23.02. bis Sa 25.02.2012

Do 15.03. bis Sa 17.03.2011

Seminarzeiten:

Do 17.00 bis 21.00 Uhr, Fr 15.00 bis 21.00 Uhr und Sa 14.00 bis 20.00 Uhr

bei Anmeldung oder Anfragen:
Team Winter Kompetenztraining
Rasumofskygasse 16a/2
A-1030 Wien
Tel. +43-1-714 51 59
Fax +43-1-714 58 10
E-Mail: office@teamwinter.com
Web: www.teamwinter.com

Restplätze für das Seminar

ICH MACHE MICH SELBSTÄNDIG

Leitung: Mag. Gabriela Madjerna-Nussbaum, Mag. Gabriele Rath-Schneider, Michael Winter

Termin: Fr 20.05.2011, 14 Uhr bis Sa 21.05.2011, 20.30 Uhr

Kursort: Rasumofskygasse 16a/2, 1030 Wien

Kosten: €279.- (incl. 20% MwSt.); Kurs Nr. 090709

BUCHTIPP: SCHEIDUNGSKINDERN HELFEN

ÜBUNGEN UND MATERIALIEN

Dieses Buch möchte sowohl Eltern als auch alle, die beruflich mit Kindern zu tun haben, dabei unterstützen, das Thema Scheidung und Trennung mit den betroffenen Kindern zu thematisieren und aufzuarbeiten.

Aufbauend auf die Trauerstufen nach Elisabeth Kübler-Ross werden die Themen Individualität und Selbstwert, Verlust und Veränderung, Ängste und Sorgen, Wut und Aggression sowie Familie – Stieffamilie – Patchwork Familie behandelt. Jedem Kapitel geht ein kurzer fachlicher Beitrag voran, dazu passend werden über 140 Geschichten, Märchen, Rituale, Rollenspiele, Fantasiereisen, Gesprächsrunden, Meditationen, Übungen zu kreativem Gestalten und assoziativem Schreiben

sowie musikalisch-rhythmische und körperbetonte Übungen vorgestellt, die mit Kindern von 4 bis 10 Jahren spielerisch umgesetzt werden können.

Susanne Strobach

SCHEIDUNGSKINDERN HELFEN

Edition Sozial.

2. aktualisierte Auflage 2011,
144 S., br. € 19,90

Juventa Verlag Weinheim und München
ISBN 978-3-7799-2037-3

Bestell-Nr. 2037-3

Die Autorin: Susanne Strobach, MSc, hat viele Jahre Gruppen mit Scheidungskindern begleitet, sie ist Gesellschafterin der ARGE Lösungsorientiertes Konfliktmanagement und arbeitet als (Lehr-)Mediatorin, Buchautorin, Qualitätsmanagerin



und
Trainerin in Wien.
www.susannestrobach.at

Scheidungskindern helfen ist ein Buch für PraktikerInnen, das sich auch gut den Eltern empfehlen lässt. Ich hab das Buch in der ersten Auflage gekauft und schon ganz viel mit Kindern und Eltern daraus ausprobiert. Sehr gut, dass es jetzt in aktualisierter Auflage wieder im Handel erhältlich ist!

Elisabeth Birkhuber

(MEINE) ELTERN BLEIBEN (SIE) WIR IMMER

ZUSAMMENFASSUNG DES WORKSHOPS IM RAHMEN DES SYMPOSIUMS „DIE SEHNSUCHT NACH DEM DU HÖRT NIEMALS AUF“ AM 28. UND 29. MAI 2010*

Barbara Neudecker

Frau A. und Herr A. teilen sich nach ihrer Scheidung die Obsorge für ihr gemeinsames Kind. Sie sprechen aber nicht miteinander. Als das Kind ins Schulalter kommt, melden sowohl die Mutter als auch der Vater das Kind in einer Schule in ihrem jeweiligen Wohnort an – in zwei verschiedenen Bundesländern.

Auch die Eltern B. haben die gemeinsame Obsorge vereinbart sowie die Regelung, dass ihre Tochter die Hälfte der Zeit beim Vater und die andere Hälfte bei der Mutter verbringt. Es gibt spezielle Zusatzvereinbarungen für jene Monate, die 31 Tage haben und daher nicht gerecht durch zwei zu teilen sind. Sarah hat einen Kleiderschrank, ein Spielzeugregal und einen I-Pod beim Vater – und eine ebensolche Ausstattung bei der Mutter.

Wenn Herr C. seinen Sohn am Freitagnachmittag vom Kindergarten zum Besuchswochenende abholt, zieht er ihn zunächst um, sodass Paul nur Sachen trägt, die der Vater gekauft hat. Die anderen Kleidungsstücke werden bis Sonntagabend weggeräumt. Ebenso wie die Mannerschnitten, die Pauls Mutter in den Rucksack gepackt hat – sie werden ungeöffnet wieder zurück geschickt, da Herr C. für Paul lieber neue Schnitten kauft, statt etwas von den „Mama-Sachen“ zu verwenden.

Dies sind dramatische Beispiele für Mütter und Väter, die es nicht schaffen, nach einer Trennung oder Scheidung die Elternschaft für ihr Kind gemeinsam weiter zu tragen – auch wenn der Begriff „gemeinsame Obsorge“ in den ersten beiden Beispielen etwas anderes suggeriert. Wenn wir von solchen Fällen hören, ist unser erster Gedanke vielleicht, dass es sich dabei wohl um besonders pathologische Persönlichkeiten handeln muss, um Paare, deren Beziehung vermutlich schon vor der Trennung dysfunktional war. Doch dann fallen uns Familien aus dem eigenen Bekannten- oder Familienkreis ein, in denen der Vater nach der Schei-

dung den Kontakt zu den Kindern gänzlich abbricht oder in denen die Mutter dem Vater Besuchskontakte verweigert, weil sie Sorge hat, dass die Kinder Schaden nehmen könnten, wenn sie Zeit – und sei es auch nur ein gemeinsamer Nachmittag im Kino – mit dem Vater verbringen. Diese Eltern waren für uns zuvor keineswegs inkompetente Eltern oder „Spinner“, im Gegenteil, wir kannten sie als liebevolle, einfühlsame und bemühte Eltern, die sich gemeinsam für die Erziehung ihrer Kinder verantwortlich fühlten.

Offenbar ist also die Forderung, Eltern sollten zum Wohle ihrer Kinder auch nach der Trennung gemeinsam Eltern bleiben, schwieriger zu verwirklichen, als dies auf den ersten Blick scheint. Und anscheinend lässt sich das Problem nicht so leicht wegschieben, indem man es damit erklärt, dass es nur andere Menschen – nämlich eben die Verrückten und Gewissenlosen – betrifft. Wenn es auch „guten“ Eltern (und übrigens auch Müttern und Vätern, die eine pädagogische Ausbildung haben und es eigentlich „besser wissen“ müssten) so ergehen kann, dann müssen wir uns die Frage stellen, ob nicht auch wir unter bestimmten Umständen in eine solche Situation kommen könnten.

Dass wir alle zu solchem Verhalten fähig sein könnten, ist für uns kaum vorstellbar und beängstigend. Ähnlich ergeht es wohl Paaren, die sich in einer schwierigen Trennungssituation wieder finden und sich daran erinnern, dass es Zeiten gab, in denen sie sicher waren, dass ihre Familie niemals zerbrechen würde, und dass sie darüber hinaus bestimmt niemals in eine Situation kommen würden, die es ihnen unmöglich macht, ihre Kinder als Eltern gemeinsam zu begleiten.

Wenn eine bedeutsame Beziehung zu einer (Ehe-)Partnerin bzw. einem (Ehe-)Partner zerbricht, dann löst dies heftige innere Reaktionen aus, die zu Verhaltensweisen führen können, die die Betroffenen sonst

nicht an den Tag legen würden: Besonnene Menschen zerschneiden Fotos oder Kleidungsstücke des oder der „Ex“, sie „stalken“ die andere Person, indem sie Emails und Handys durchsuchen, sie ziehen ernsthaft in Erwägung, die Person beim Finanzamt oder der Polizei anzuzeigen, wenn sie über deren dunkle Geheimnisse Bescheid wissen.

Ihr Verhalten wird also nicht mehr von vernünftigen oder moralisch-ethischen Erwägungen geleitet, sondern von sehr unverünftigen und heftigen Gefühlen. Psychodynamisch gesehen, regredieren Menschen in solchen Situationen auf frühere, weniger reife Entwicklungsstufen, was dazu führt, dass Gedanken, Empfindungen oder Handlungen manifest werden, die höchst auffällig oder pathologisch erscheinen und die man diesen Menschen niemals zugetraut hätte (sie sich selbst übrigens auch nicht).

Allerdings fällt den Betroffenen meistens nicht oder nicht gleich auf, wie eigenartig oder fremd sie sich verhalten, weil sie ihre Regungen für berechtigt und selbstverständlich halten und ihre Sichtweise auch gut argumentieren können. Oft hören wir etwa von Müttern: „Grundsätzlich bin ich ja auch davon überzeugt, dass ein Kind für eine gesunde Entwicklung beide Elternteile braucht. Nur, mit diesem Vater geht das nicht, weil...“ Oder: „Natürlich habe ich Sorge, dass es meinem Kind schadet, wenn es den Vater nicht sieht. Aber ich habe größere Sorge um seine Entwicklung, wenn es den Vater sieht, weil er so unzuverlässig ist, seine Versprechen nicht hält und das Kind immer wieder enttäuscht. Davor muss ich mein Kind schützen.“

Wenn aber das Seelenleben betroffener Eltern von so starken Gefühlen dominiert wird, sind gut gemeinte Aussagen wie „Ihr könnt Euch zwar als Paar trennen, aber Eltern bleibt Ihr für immer“ ziemlich aussichtslos. Zum einen ist es eine moralische

I (MEINE) ELTERN BLEIBEN (SIE) WIR IMMER

Forderung, die sich gegen die Gefühle von Wut, Rache und Verzweiflung nicht durchsetzen kann. Zum anderen erleben manche Eltern sie sogar als schlimme Drohung, die sie unter Druck setzt – denn eigentlich wollen sie mit dem Ex-Partner oder der Ex-Partnerin am liebsten nie wieder im Leben Kontakt haben. Für viele Mütter und Väter ist also die Trennung bzw. die Zeit danach eine Phase, in der sie pädagogische Ratschläge die Kinder betreffend nicht oder nur schwer annehmen können, weil sie mit ihren eigenen inneren Gefühlen und Bedürfnissen nicht vereinbar sind.

Aus pädagogischer Sicht werfen diese Überlegungen die Frage auf, wie wir Eltern – und damit auch ihren Kindern – helfen können, trotz dieser heftigen Gefühle Lösungen zu finden, die gut für die Kinder sind und die es den Eltern ermöglichen, den anderen Elternteil nicht ganz aus ihrem Leben auszuschließen. Wie kann man Eltern helfen, ohne moralisierend zu sein? Mahnende Appelle an das elterliche Gewissen zeigen nämlich nicht nur dann keine Wirkung, wenn heftige Gefühle die eigenen moralischen Werte unterdrücken, sondern auch dann, wenn die Eltern davon überzeugt sind, mit Recht so zu handeln wie sie handeln. Dies ist bei den meisten Scheidungseltern der Fall – weil sie zum einen in der Regel keine böartigen Menschen sind und weil die Überzeugung, im Recht zu sein, für die elterliche Psyche eine bestimmte Funktion erfüllt.

Das menschliche Seelenleben, unser Denken, Fühlen und Handeln, ist stets darauf ausgerichtet, unser seelisches Gleichgewicht aufrecht zu erhalten. Ist dieses gefährdet, setzen wir unbewusst Abwehraktivitäten in Gang, um es zu sichern. Kaum etwas gefährdet unsere innere Stabilität so sehr wie eine Trennung oder die Erfahrung verlassen zu werden: Fast immer geht es um eine enorme narzisstische Kränkung des Selbstwertgefühls und um das Gefühl, nicht gut genug gewesen zu sein („Wäre ich nur eine bessere, attraktivere, verständnisvollere... Ehefrau gewesen, dann wäre es nicht so weit gekommen.“).

Ebenso spielen fast immer auch Schuldgefühle wegen der Kinder eine große Rolle und bedrohen unser inneres Gleichgewicht. Eltern haben Sorge, ihren Kindern durch die Trennung so starkes Leid zuzufügen, dass

die schädlichen Auswirkungen möglicherweise bis ins Erwachsenenalter bestehen können. Insgeheim besteht das Gefühl, als Eltern versagt zu haben, weil man dem Kind keine intakte Familie bieten kann.

Dazu kommt, dass bei einer Trennung oder Scheidung oft ein Lebensentwurf zusammenbricht: Die gesamte Lebensplanung muss nun neu überdacht werden und wird unsicher. Man hat Angst vor einer Zukunft, die plötzlich ungewiss wurde.

Das Vertrauen in menschliche Beziehungen wird tief erschüttert. Im Zuge einer Trennung zeigt der Mensch, den man vermeintlich am besten kannte, fremde Seiten, die bis zu diesem Zeitpunkt völlig unbekannt waren. Damit ist auch das Zutrauen in die eigene Menschenkenntnis gestört: Werde ich jemals wieder einem Menschen so vertrauen können oder kann es mir passieren, mich blind auf jemanden einzulassen, der mich ebenfalls enttäuschen wird?

Man erfährt aber vielleicht auch neue Seiten an sich selbst, die fremd sind und Angst machen, etwa aggressive Impulse und Rachegefühle, die mit dem eigenen Selbstbild als friedliebender oder christlich geprägter Mensch nur schwer vereinbar sind.

Zudem weckt jede Trennung im Unbewussten alte, frühkindliche Ängste vor dem Alleinsein und Verlassenwerden.

Dies alles sind Gefühle, die schwer zu ertragen sind und das Selbstwertgefühl bedrohen. Schließlich fällt auch ein Faktor weg, der bis jetzt den Selbstwert stabilisiert hat: In einer Partnerschaft zu sein, bedeutet eben auch, nicht alleine zu sein, Teil eines Teams zu sein und von jemandem geliebt und als attraktiv betrachtet zu werden.

Um sich mit diesen unerträglichen, schmerzhaften Gefühlen nicht auseinander setzen zu müssen, setzt die menschliche Psyche Abwehrprozesse ein, die verhindern sollen, dass die Gefühle ins Bewusstsein treten. Einer der häufigsten Abwehrmechanismen besteht darin, emotional begründete Motive mit sachlichen Argumenten zu erklären (Rationalisierung), sodass etwa der Impuls, die Kinder nicht mit dem anderen Elternteil teilen zu wollen, scheinbar sachlich mit der problematischen Persönlichkeit oder der schlechteren Erziehungskompetenz dieses Elternteils begründet wird und Rachegefühle, Kränkungen etc. gegen diesen Elternteil bewusst gar nicht mehr

gespürt werden. So wird das psychische Gleichgewicht nicht durch Schuldgefühle, gegen den anderen ungerecht zu handeln, belastet.

Ein anderer Weg liegt darin, Empfindungen, die in der eigenen Person unerwünscht sind, weil sie schwer zu ertragen sind, unbewusst der anderen Person zuzuschreiben (Projektion). Dann muss ich mich nicht mehr mit meinen aggressiven Wünschen gegen den „Ex“ auseinandersetzen – aber ich werde vermuten, dass er mir Böses will und ich mich dagegen verteidigen muss (womit ich eigene aggressive Handlungen dann auch wieder rechtfertigen kann).

Es ist aber auch entlastend, widerstrebende innere Tendenzen ins Außen zu verlagern und so einen Konflikt mit einer anderen Person führen zu können, statt ihn im eigenen Inneren austragen zu müssen. Damit hat man auch ein Ventil für aggressive Impulse, sodass diese sich nicht – etwa in Form von Schuld- und Schamgefühlen, Zweifeln oder Selbstvorwürfen – gegen die eigene Person richten müssen.

Schließlich wird das eigene angeschlagene Selbstwertgefühl dadurch erhöht, dass der andere Elternteil und seine Fähigkeiten abgewertet werden.

Auf einen Abwehrmechanismus, der in Trennungssituationen besonders zum Tragen kommt, soll an dieser Stelle etwas ausführlicher eingegangen werden, nämlich jenen der Spaltung. Alle menschlichen Beziehungen und damit auch Liebesbeziehungen sind ambivalent, d.h. sie enthalten positive und negative Anteile. Wenn man sich in einen anderen Menschen verliebt, wird dieser idealisiert, und es werden fast ausschließlich positive Eigenschaften dieses Menschen wahrgenommen, während seine negativen Merkmale in den Hintergrund treten. Weicht die erste Verliebtheit einer stabileren „Alltagsbeziehung“, so werden zwar auch Schwächen des anderen deutlicher und realistischer gesehen, aber die positiven Seiten überwiegen weiterhin. Das Überwiegen dieser positiven Anteile macht es möglich, die negativen Seiten der geliebten Person zu integrieren und zu tolerieren. Wenn man sich im Zuge einer Trennung jedoch von einer Person entliebt, so wird der Prozess der Idealisierung gleichsam rückgängig gemacht, und dadurch werden die störenden Charaktereigenschaften der anderen

Person stärker wahrgenommen. Dies macht es auch leichter, die Trennung zu verarbeiten, denn je wertvoller, wunderbarer und perfekter die vormals geliebte Person ist, umso schmerzhafter wäre schließlich auch ihr Verlust. In extremen Fällen kommt es beim Beziehungsende zu so massiven unbewussten Spaltungsprozessen, dass an der anderen Person nur mehr negative Merkmale festgemacht werden, während an der eigenen Person kein negativer oder schuldhafter Anteil gesehen werden kann oder anderen Personen – wie etwa neuen PartnerInnen – fast ausschließlich positive Attribute zugeschrieben werden. Dies erklärt u.a. auch, warum nach einer Trennung die Person, die man zuvor so geliebt hat, oft unerbittlich bekämpft werden muss.

Gibt es gemeinsame Kinder, so stellen diese allerdings eine Bedrohung für den Prozess des Entliebens und der Spaltung dar, denn die Kinder verfügen zumeist noch über die Fähigkeit, beide Elternteile mit ihren guten und schlechten Anteilen zu erleben und zu lieben. Mit ihrer Sehnsucht nach dem Vater erinnern sie ihre Mutter daran, dass dieser durchaus liebenswerte und nette Seiten hat (sonst hätte sich die Mutter in früheren Zeiten diesen Mann ja auch nicht als Partner ausgewählt). Dies anzuerkennen, stellt für die Mutter aber eine enorme Belastung dar, da es ihren Bemühungen, die Trennung zu bewältigen, zuwiderlaufen würde.

Eltern haben also in Trennungs- und Scheidungssituationen ganz andere Bedürfnisse als ihre Kinder. Damit sie ihre Kinder adäquat bei der Bewältigung der Trennung unterstützen können, muss ihnen geholfen werden, sich wieder für die Bedürfnisse der Kinder zu öffnen.

Wie dies gelingen könnte, soll anhand eines Fallbeispiels dargestellt werden.

Frau G. kommt zur Erziehungsberatung, nachdem sie völlig überraschend von ihrem Mann damit konfrontiert wurde, dass er sie und die beiden gemeinsamen Kinder wegen einer anderen Frau verlassen wird. Gerüchte über eine andere Frau hat Frau G. schon früher gehört, aber nicht wirklich ernst genommen. Nun fühlt sie sich gekränkt und tief gedemütigt, vor allem, da das Ehepaar G. aufgrund der beruflichen Stellung des Mannes in der gesamten Gemeinde bekannt ist. Schon bald nach dem Auszug des Vaters weigert sich die 11jährige Claudia, ihren Vater an den Wochenenden zu besuchen, und der 7jährige Daniel fällt zu Hause und in der Schule zunehmend durch aggressives Verhalten auf.



In den ersten Beratungsstunden wechselt Frau G. häufig zwischen verzweifelmtem Weinen und wilden Racheplänen gegen ihren Mann. Sie verschenkt seine Kleidung, die er im Haus zurückgelassen hat, an wohltätige Vereine, kopiert heimlich seine Buchhaltungsunterlagen, um ihn beim Finanzamt anzuzeigen, und kontaktiert einen Anwalt, um rechtlich gegen den Mann vorzugehen. Nur am Rande ist es möglich, mit ihr über die beiden Kinder zu sprechen, wegen denen Frau G. die Beratung ursprünglich aufgesucht hat. Die Mutter findet, dass Claudias Wunsch, den Vater nicht zu sehen, zu respektieren ist, schließlich sei Claudia durch seinen Auszug verständlicherweise verletzt worden, und es wäre eine Zumutung für sie, mit der neuen Freundin des Vaters konfrontiert zu werden. Was Daniel angeht, der seinen Vater sehr vermisst, so fällt es der Mutter schwer, Verständnis für ihn aufzubringen. Sie überlegt, ob der Bub durch die Wochenendbesuche beim Vater nicht zu sehr aufgewühlt wird und deswegen so aggressives Verhalten zeigt. Daniels Verhalten erinnert die Mutter immer mehr an den Vater: Sie findet, dass der Bub sich manchmal ihr gegenüber so herrisch verhält wie sie es früher von ihrem Mann gewohnt war; seine Essmanieren sind genauso grausig wie die des Vaters, und erst jetzt bemerkt sie, dass Daniel das grunzende Lachen seines Vaters geerbt hat.

Plötzlich stellt Frau G. erstaunt fest, dass sie selbst gar nicht verstehen kann, warum sie so am Boden zerstört ist wegen der Trennung von einem Mann, den sie schon seit längerem nicht mehr attraktiv findet, dessen Verhalten für sie primitiv und manchmal abstoßend ist und der ihr mit seiner herri-

schen Art manchmal das Leben schwer gemacht hat. Frau G. erkennt, dass es weniger der Verlust eines geliebten Mannes ist, unter dem sie leidet, sondern dass sie sich vorrangig um die gesicherte Existenz und das stabile Familienleben betrogen fühlt, die er ihr einst versprochen hatte. Frau G. kann nun auch darüber sprechen, dass sie selbst aus ärmlichen Verhältnissen stammt und es genossen hat, im Ort als Frau von Herrn G. eine besondere Stellung einzunehmen. Umso größer ist die Demütigung, dass der ganze Ort nun weiß, dass Herr G. sie für eine andere Frau verlassen hat.

Noch einige Sitzungen später eröffnet Frau G. die Beratung überraschender Weise damit, dass sie sich fragt, ob sie nicht durch das ständige Kritisieren ihres Sohnes zu seinen Verhaltensauffälligkeiten beiträgt. Darüber hinaus erinnert sie sich, dass sie vor der Trennung oft ebenso an ihrem Mann herumgörgelt hat: Er isst wie ein Schwein, er wird von Tag zu Tag fetter, er benimmt sich wie ein ungebildeter Bauer. Zögernd sagt sie: „Er hat mich oft angeschnauzt – aber eigentlich kann ich es ihm auch nicht verdenken: Ich habe es ihm nicht leicht gemacht, mit mir gut auszukommen.“

Plötzlich beginnen die Dinge sich zu verändern: Als Herr G. einmal Daniel übers Wochenende abholt, sagt Frau G. zu ihm, dass ihr leid tut, dass alles so gekommen ist. Noch während Frau G. überlegt, ihren Anwalt mit seinen Geldforderungen an ihren Mann „zurückzupfeifen“, erhält sie eine SMS von Herrn G., dass er sich entgegen ihrer bisherigen Diskussionen nun doch entschieden habe, ihr und den Kindern das gemeinsame Haus zu überlassen.

In den Beratungsstunden erzählt die Mutter

I (MEINE) ELTERN BLEIBEN (SIE) WIR IMMER

davon, dass sie manchmal ein Gefühl von Erleichterung verspürt, nicht mehr den Zwängen unterworfen zu sein, denen sie in der Öffentlichkeit als Ehefrau von Herrn G. unterlag. Sie beginnt, Pläne für die Zukunft zu schmieden. In dem Maße, wie ihre Wut gegen ihren Mann abnimmt, beruhigt sich auch Daniels Verhalten. Als es dennoch wieder zu einem Vorfall in seiner Schule kommt und Frau G. vorgeladen wird, bietet sich Herr G. an, sie zu begleiten.

Claudia will den Vater nach wie vor nicht sehen. Nun findet die Mutter aber, dass Claudia akzeptieren muss, dass er nach wie vor ihr Vater ist – und außerdem hat das Mädchen Schwierigkeiten in Mathe, bei denen die Mutter ihr nicht helfen kann, der Vater aber schon. Ein halbes Jahr später wird die Scheidung vollzogen. Herr und Frau G. vereinbaren – ohne Anwälte – die gemeinsame Obsorge für die Kinder, und nach dem Gerichtstermin lässt sich Frau G. von ihrem Ex-Mann zum Mittagessen einladen.

Zum Abschluss der Beratung stellt Frau G. fest: „Was mir besonders gut getan hat war, dass Sie mir zugehört haben. Ich habe nicht jemanden gebraucht, der mich belehrt – das haben ohnehin die anderen getan – sondern jemanden, der Verständnis für mich hat und zu mir hält.“

Was war in der Beratung mit Frau G. geschehen, das ihr geholfen hat, ihren Kindern – und auch ihrem Mann – anders zu begegnen? Was benötigen Eltern, um ihren Kindern in der Trennungssituation wieder beistehen zu können?

In der Beratung konnte Frau G. ihren heftigen, unvernünftigen Gefühlen Ausdruck verleihen, ohne zu hören, dass man sich als gute Mutter, dankbare Ehefrau oder engagierte Christin so aber nicht zu verhalten hat. Dadurch lernte sie, ihre Gefühle zu verstehen und einzuordnen, wodurch sie an Intensität und Bedrohung verlieren konnten. Schließlich erkannte sie, dass ihre Gefühlsreaktionen zwar verständlich und menschlich sind, dass sie aber sonst kein hasserfüllter, rachsüchtiger Mensch ist – und auch die Möglichkeit hat, sich anders zu verhalten. Sie verstand auch, dass ihre Wünsche und Bedürfnisse in der Trennungssituation sich von denen ihrer Kinder grundlegend unterscheiden. Vor allem konnte sie schließlich akzeptieren, dass sie zwar zur Zeit wenig Positives an Herrn G. erkennen konn-

te, dass es für die Kinder und deren Entwicklung aber wichtig war, sich trotz der durch die Trennung erlittenen Kränkung ein Bild von ihrem Vater zu erhalten, das auch positive Anteile enthält. Zunächst waren es nur Kleinigkeiten wie das Zugeständnis, dass der Vater Mathematik besser erklären kann als sie. Später gestand sie, „Beim Lachen grunzt Daniel wirklich wie sein Vater. Aber ich bin trotzdem froh, dass er seine blauen Augen und die Locken geerbt hat und nicht meine Haare!“ Sie konnte auch Herrn G.s Bemühen anerkennen, weiterhin Verantwortung für die schulische Erziehung der Kinder zu tragen und in der Schule gemeinsam als Eltern aufzutreten (was übrigens bei Daniels Lehrerinnen großen Eindruck hinterließ und dazu führte, dass sie Daniel mit viel mehr Verständnis begegneten).

Nicht zuletzt fand Frau G. auch andere Möglichkeiten, ihr angeschlagenes Selbstwertgefühl zu regulieren als über die (gerichtliche) Auseinandersetzung mit Herrn G., und begann, bei der Organisation von Festen in der Gemeinde mitzuhelfen. Dies war schon lange ein Wunsch von ihr gewesen, doch Herr G. hatte gefunden, dass sie sich eher den Kindern widmen sollte.

Wenn Eltern in manchen Fällen nicht die Fähigkeiten aufbringen können, die notwendig sind, um gemeinsam Eltern für ihre Kinder zu bleiben – vielleicht ist es aber zumindest möglich, dem anderen Elternteil das eine oder andere positive Merkmal zuzugestehen und dies den Kindern zu vermitteln. Kinder identifizieren sich mit beiden Elternteilen, und für eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung ist es wichtig, dass es bei beiden Elternteilen positive Anteile geben darf, die das Kind in sich aufnehmen kann. In manchen Fällen mag das sehr schwierig sein – vor allem, wenn etwa der Vater dem Kind oder der Mutter großes Leid zugefügt hat. Aber auch dann kann es für das Kind hilfreich sein, von der Mutter zu hören: „Leider ist das mit dem Papa nicht gut gelaufen, und du hast ihn von einer Seite kennen gelernt, die nicht schön ist. Ich fühle mich auch manchmal schlecht deswegen, weil ich ihn als Vater für dich ausgesucht habe, aber weißt du, es hat auch Zeiten gegeben, da hat er seine lustigen und netten Seiten gezeigt, und da habe ich ihn ganz toll gefunden und mir gedacht, dass er vielleicht der Richtige ist.“

Literatur

Barth-Richtarz, Judit; Figdor, Helmuth: *Was bringt die gemeinsame Obsorge?* Studie zu den Auswirkungen des KindRÄG 2001. Manz, Wien 2008

Figdor, Helmuth: *Kinder aus geschiedenen Ehen: Zwischen Trauma und Hoffnung: Wie Kinder und Eltern die Trennung erleben.* Psychosozial-Verlag, Gießen 2004 (6. Auflage)

Figdor, Helmuth: „Worauf muss man bei Trennung oder Scheidung besonders achten?“ In: Praxis der Psychoanalytischen Pädagogik II. Vorträge und Aufsätze. Psychosozial-Verlag, Gießen 2007

Lehner, Barbara; Neudecker, Barbara: *Am Schauplatz „Obsorge beider Eltern“ – Zwei Fallbeispiele.* In: FamZ Interdisziplinäre Zeitschrift für Familienrecht 1 (1) 2006, S. 48-51

Neudecker, Barbara: *Die „Patchworkfamilie“ – Merkmale, Chancen und Gefahren aus pädagogischer Sicht.* In: FamZ Interdisziplinäre Zeitschrift für Familienrecht 3 (1) 2008, S. 59-61

Randerath, Jeanette; Sönnichsen, Imke: *Fips versteht die Welt nicht mehr: Wenn Eltern sich trennen.* Thienemann, Stuttgart 2008

Volmert, Julia; Szesny, Susanne: *Wir bleiben eure Eltern! Auch wenn Mama und Papa sich trennen.* Albarello-Verlag Wuppertal 2007

* Erstabdruck des Artikels in der Broschüre zum Symposium. Hrsg. V. Familienstelle der kategorialen Seelsorge der ED Wien. Plattform WIGE. Näheres unter: www.beziehungsweb.at/wige/

Mag.^a Barbara Neudecker, MA: Pädagogin, Psychoanalytisch-pädagogische Erziehungsberaterin (APP), in Ausbildung zur Psychotherapeutin (ÖVIP). Mitarbeiterin der Beratungsstelle Tamar für sexuell missbrauchte Mädchen und Frauen, Lehrbeauftragte an den Universitäten Wien und Innsbruck, Erziehungsberatung und Psychotherapie in eigener Praxis; u.a. Mitarbeit an der Evaluationsstudie zum KindRÄG 2001 und im Projekt „Besuchsbegleitung“ der APP .



KREATIVE METHODEN

Eva Bitzan

LIEBE KOLLEGINNEN, LIEBE KOLLEGEN!

Passend zum Thema der Tagung möchte ich Euch heute „DAS MALBUCH FÜR PAARE“ vorstellen: „Alles, was Sie Ihrem Partner schon immer sagen wollten, aber nie auszusprechen wagten...“ kann Mann/Frau nun ohne Worte und mit viel Farben zum Ausdruck bringen.



Mag^a, Eva Bitzan
Dipl. EFL-Beraterin,
Religionspädagogin

Erschienen ist dieses knallrosa Heftchen im Verlag blavalet, die Autorin heißt Claire Fay und sie stammt aus Frankreich. Entdeckt habe ich es in einer kleinen Buchhandlung, mittlerweile wurde es aber auch schon bei Thalia z. B. gesichtet.

Eigentlich sieht es aus, wie ein richtiges Malbuch für Kinder – grau-gerahmte Figuren und überlebensgroße Gegenstände warten darauf, mit Bunt- oder Filzstiften zum Leben erweckt zu werden. In meiner kindlichen Erinnerung verbinde ich das mit lustvollem Tun, Konzentration auf das entstehende Werk und absichtsloser Sammlung (im Fachjargon würde man heute „Fokussierung“ sagen). In der Arbeit mit Paaren wäre, wenn nur wenig davon aufkommt, schon viel gelungen!

Alleine, die Aussicht, einmal die üblichen Wortgefechte und Rechtfertigungsspiralen zu verlassen, macht es möglich, Paare zu einer solchen Übung einzuladen.

Auch wenn nicht beide mit der gleichen Begeisterung die Stifte zur Hand nehmen – nachher hat es doch meist unverhofft allen Spaß gemacht. Und immer muss nicht gleich gemalt werden: Als Einstiegsmöglichkeit gibt es da z. B. das biblisch anmutende Pärchen, wo mit dem kurzen Titel dazu eingeladen wird, die angedeutete Hose auszuschneiden und dem Mann oder der Frau zuzuordnen – nach dem Motto: **„Wer hat heute die Hosen an?“**

Oder für sehr angespannte Situationen das Bild des Druckkochtopfs mit der Unterschrift: **„Du willst Dampf ablassen?“** und der Möglichkeit, den Deckel auszuschnitten und vom Topf zu nehmen. Dann kann im Gespräch mit der Beraterin, dem Berater herausgefiltert werden, was Druck macht. Oder jeder Partner bekommt sein eigenes Kochtopf-Bild und kann farblich den Überdruck darstellen oder das, was brodeln, aufschreiben.

Immer wieder ist die Kommunikation ein Thema zwischen den Paaren. Was A wohlformuliert an das Gegenüber gerichtet hat, kommt bei B mitunter als völlig andere Botschaft an. Dazu gibt es ein Bild mit einem Paar Ohren und viel Raum dazwischen. Darüber steht **„Hörst du mir überhaupt zu?“** und die Einladung, den Weg des Gehörten von einem Ohr zum anderen nachzuzeichnen. Auf durchaus humorvolle Weise kann man so dem Partner zeigen, wie das eigentliche Anliegen auf Umwegen verlorengehen kann.

Für die ressourcenorientierte Arbeit und auch ev. als Hausaufgabe, kann man dem Paar das Bild eines Pfaus mitgeben. Allerdings fehlen ihm noch die Federn und mit der Anleitung **„Ein Kompliment kann nie schaden“** kann der Partner, die Partnerin in voller Pracht, mit all seinen Vorzügen und Schönheiten mit (Wort- oder Farb) Federn Gestalt annehmen.

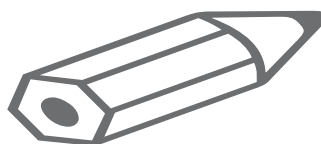
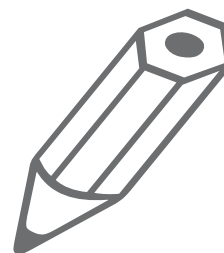
Außerdem gibt es noch Zettel zur Auswahl, die nach der Bemalung zerrissen werden sollen, um die Wut zu kanalisieren; Rahmen, um sie – schön gestaltet und ausgeschnitten auf den eigenen Spiegel zu kleben; gemalte Aufforderungen zu alltäglichen Handgriffen und vieles mehr.

Ich habe für die Arbeit die Blätter mehrfach kopiert und lasse mitunter die Paare auch aussuchen, was sie anspricht. Auch zum Mit-nach-Hause-nehmen haben sich die Bilder bewährt.

Aus meiner Erfahrung sind Sitzungen mit Paaren immer sehr dicht – ein jeder möchte möglichst schnell seine Position im „rechten Licht“ darstellen. In der Fülle des Angebotenen und dem Redefluss lässt sich oft mit Bildern leichter Wesentliches „ansprechen“.

„Nein, wir müssen nicht reden...“ steht auf der Hefrückseiteheute können wir MALEN!

Viel Freude wie immer beim Ausprobieren!



DomBuchhandlung

5020 Salzburg

Kapitelplatz 6

Tel. 0662 / 84 21 48

Fax 0662 / 84 21 48-75

e-mail: dombuchhandlung@buchzentrale.at

www.dombuchhandlung.com

**BÜCHER
DIE
SINN
GEBEN**

WEITERE WORKSHOPS UND VORTRÄGE

AUF DER JAHRESTAGUNG 2011

Dr. Arnold Retzer

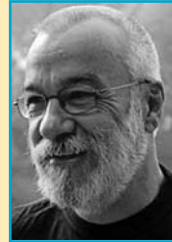
LOB DER VERNUNFTEHE. EIN PLÄDOYER FÜR MEHR REALISMUS IN DER LIEBE.

Zwar werden fast die Hälfte aller geschlossenen Ehe auch wieder geschieden, dennoch ist die Ehe besser als ihr Ruf, denn: 60% aller Erwachsenen leben in einer Ehe, davon über die Hälfte schon seit 45 Jahren und davon wiederum sind fast 70% der Paare sogar mit ihrer Ehe zufrieden. Was machen diese Paare offensichtlich richtig? Offenbar leben sie ihre Liebe mit Vernunft.

Der Vortrag versucht darzustellen, wie eine Ehe oder eheähnliche Partnerschaft vernünftig geführt werden kann. Das ist nicht leicht und vor allem nicht selbstverständlich, denn viele der Erfolgsrezepte, der Ratgeber und bunten Magazinen, die uns im Verlauf der letzten Jahrzehnte für das Gelingen unserer Beziehungen mit auf den Weg gegeben wurden, lasten schwer auf uns und unseren Beziehungen. Wofür die Ehe alles herhalten soll, wenn wir es nur richtig anstellen: Dauerhafte Liebe, aufregender Sex bis ins hohe Alter, absolute Gleichberechtigung, Selbstverwirklichung und natürlich das ganz große Glück. So überfordern wir

aber die Ehe und gefährden sie –beides ist nicht vernünftig. Denn: nur wenn wir die Ehe von zu großen Erwartungen und Forderungen entlasten, hat sie nicht nur als gesellschaftliches Modell Zukunft, sondern auch im Einzelfall Bestand.

Dr. Arnold Retzer ist Privatdozent und Facharzt für psychotherapeutische Medizin, Gründer und Leiter des Systemischen Instituts Heidelberg, Autor und Hrsg. von acht Büchern und weit über hundert wissenschaftlichen Arbeiten. Zuletzt: Retzer, A. (2009): Lob der Vernunft Ehe. Eine Streitschrift für mehr Realismus in der Liebe. Frankfurt/Main (S. Fischer). Siehe: www.arnretzer.de



Dr. Gabriele Kofler-Kraxberger

WILLST DU RECHT HABEN ODER GLÜCKLICH SEIN?

Inhalt(e):

„Ich brauche von ihm dass er leidenschaftlicher ist“, „Sie sollte nicht so viel

von mir wollen“, „Er tut zu wenig für die Beziehung“, . . . solche Gedanken bzw. Glaubenssätze durchströmen unseren Kopf oft mehrmals am Tag und bringen Belastung und festgefahrene Verhaltens bzw.- Kommunikationsmuster mit sich. Oft landet das Paar dabei in Schuldzuweisungen und schmerzlichen wechselseitigen Abwertungen. „thework“ von Byron Katie untersucht solche Gedanken mit 4 Fragen und den Umkehrungen und kommt dabei zu höchst verblüffenden und oft heiteren Ergebnissen. Das dabei neu entdeckte Wissen über sich und den/die PartnerIn macht die Liebe wieder frei und lebendig.

Methode(n):

Bei diesem WS lernen Sie diese 4 Fragen und die Umkehrungen kennen und begreifen wie und warum sie so wirksam sind. Vortrag und Arbeit mit „thework“

Dr. Gabriele Kofler-Kraxberger ist Klinische- u. Gesundheitspsychologin, Supervisorin und Coach. Siehe: www.gabrielekofler.at



ZUSATZANGEBOT AUF DER JAHRESTAGUNG: YOGA AM MORGEN



SAMSTAG, DEN 21. MAI VON 7:00 BIS 7:45,

Yoga – aus dem Sanskrit – bedeutet Verbindung, Verbunden sein, Zusammenhang, „Unter-Eines-Bringen“, Eins sein. Es geht immer um einen individuellen Weg innerhalb eines Ganzen und damit um Selbstverantwortlichkeit, um entspanntes Konzentriert- und Balanciertsein.

In dieser Übungseinheit erfährst Du mittels einfachen Übungen (Asanas) eine höhere Beweglichkeit, bessere Wahrnehmung des Körpers, der Gedanken und der Gefühle oder auch nur eine verbesserte Allgemeinbefindlichkeit.

Vorteilhaft ist angenehme Bekleidung, eventuell ein Handtuch, Socken und ein Pullover.

Kursleitung: Christa Pusch, Team Hofzeile, 1190 Wien

Geeignet für AnfängerInnen und Fortgeschrittene
Energieaustausch: freie Spende

TAGUNGSANKÜNDIGUNG

JAHRESTAGUNG 2011

20. – 22. MAI 2011, SALZBURG, ST. VIRGIL

Absender:

Berufsverband Diplomierter Ehe-,
Familien- und LebensberaterInnen
Österreichs
Mag. Elisabeth Birkhuber
Jakob Fuchs Gasse 85
2345 Brunn am Gebirge

Paare in Zeiten wie diesen

AUSWIRKUNGEN GESELLSCHAFTLICHER VERÄNDERUNGEN AUF PAARE UND DIE PAARBERATUNG

Trotz der vielen Scheidungen gab es bisher keine Zeit, in der so viele Menschen über so lange Strecken mit demselben Partner zusammenlebten.

Doch das Paarleben ist in mancher Hinsicht in den letzten Jahren schwieriger geworden. Früher musste man(n) eine gute Ehe führen und was eine gute Ehe ist, war durch Autoritäten klar geregelt. Heute müssen Mann und Frau eine glückliche Partnerschaft leben, stark beeinflusst vom konsumorientierten Zeitgeist und multimedialen Ansprüchen. Durch die Emanzipation der Frau hat sich der Hintergrund der Bindung zw. Mann und Frau stark verändert – aus einer primären Versorgungsgemeinschaft ist eine reine Beziehungs- beziehungsweise Gefühlsgemeinschaft geworden. Sie baut beinahe ausschließlich auf den emotionalen Gewinn der Partner und Partnerinnen.

Noch vor wenigen Jahren bestand das Ziel einer Paarberatung vielfach darin, die Bindung des Paares zu stabilisieren, seine Konfliktfähigkeit und die Kommunikation zu verbessern und so an einer gelingenden Partnerschaft zu arbeiten. Heute begegnen uns andere Erwartungen: Suchte früher ein Paar Unterstützung, um seine Ehe zu retten, so will es heute viel mehr: Es will die Liebe retten.

Veranstalter: Berufsverband Diplomierter Ehe-, Familien- und LebensberaterInnen Österreichs

REFERENTINNEN:

- Dr. Erich Lehner, ^{Wien}
- Dipl. Pädagogin
Ulla Holm, ^{Hamburg}
- Dr. Christiane Eichenberg, ^{Köln}
- Dr. Arnold Retzer, ^{Heidelberg}
- Dipl. Psychologe
Michael Cöllen, ^{Hamburg}
- Thomas Holtbernd, ^{Bottrop}
- Dr. Gabriele Kofler, ^{Wien}

www.berufsverband-efl-beratung.at

IMPRESSUM

Inhaber und Herausgeber: Berufsverband Diplomierter Ehe-, Familien- und LebensberaterInnen Österreichs

Redaktion: Mag. Elisabeth Birkhuber, Jakob-Fuchs-Gasse 85, 2345 Brunn/Gebirge, birkhuber@aon.at

Fotos: Seite 1, 14, 19 und 23: fotolia.com

Graphische Gestaltung: Ing. Monika Simlinger, TYPE & PUBLISH kg, 2345 Brunn/Gebirge, m.simlinger@tundp.at

Offenlegung nach dem Mediengesetz: Offizielles Kommunikationsorgan des Berufsverbandes Diplomierter Ehe-, Familien- und LebensberaterInnen Österreichs.

